



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Encyclopädie

der

deutschen Nationalliteratur

oder

biographisch-kritisches

LEXICON

der deutschen

Dichter und Prosaisten

seit den frühesten Zeiten;

nebst

Proben aus ihren Werken.

Bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. O. L. B. W o l f f,

Professor an der Universität zu Jena.

Erster Band.

A und B.

Leipzig,

Otto Wigand's Verlags-Expedition.

1835.



Dem oft schon hatte dieß Paar sich mit den Waffen gemessen,
Und keiner des muthigen Segners vergessen.

17.

Sie steigen ab, und mit entblößtem Stahl
Beginnen sie auf Tod und Leben zu sechten:
Die Plebe fallen dicht, und schneller als der Strahl
Des Donners auf Panzer und Schild. Ambose kaum vermöchten

Der Schwertes Schärp und Wuth zu widerstehn;
Die Rüstung muß, so stark sie ist, in Trümmern gehn.
Die Schöne wendet ihr Pferd, und mit verhängtem Bügel,
Sagt sie davon, über Ebnen und Hügel.

18.

Geraume Zeit focht das ergrimmete Paar,
Doch keiner krümmte dem andern ein Haar;
Denn Dieser führte genau so gut wie Jener den Degen,
Auch stammte gleiche Kraft sich gleicher Kraft entgegen.

Der Sohn des Herrn von Montalban
Sitzt ein; und rebete zuerst den Gegner an;
Weil dieser, dem das Blut in allen Adern kochte,
Vor Wuth sich nicht zu zügeln vermochte.

19.

Er spricht zum Felten: mir nur glaubst du Quaal
Zu schaffen, und du schärfst dir selbst die Schmerzen.

Entzündete der neuen Sonne Strahl
Der Liebe Brand in deinem Herzen,
Sichst du für sie: was frommt es dir,
Mich zu besiegen? — Nichts kann dir mein Tod gewinnen;
Den Preis des Siegs — die Schöne, lassen wir,
Indeß wir fruchtlos kämpfen, entrinnen!

20.

Liebst du sie auch; so höre meinen Rath!
Laß uns sogleich, eh wir die Spur verlieren,
Verfolgen den von ihr gewählten Pfad,
Und glückt es uns, sie auszuspiiren,
Sie einzuholen; — nun, alsdann
Mag unser Loos das Schwert entscheiden:
Jetzt seh' ich nicht, was uns der Kampf gewähren kann,
Als Zeitverlust; wir häufen nur Leiden auf Leiden.

21.

Dem Saracenen leuchtet dieß ein,
Der Zweikampf wird für jezo aufgehoben;
Und die vor Wuth und Rachgier schnoben,
Die reichen sich die Hand zum friedlichen Verein.
Der Heide will allein, (ist gleich das Pferd sein eigen),
Nicht reiten; er verlangt, es soll der Paladin
Den Sattel, den er ihm einräumt, bestiegen,
Um so Angelica's Spur gemeinsam nachzuziehn.

Gottfried August Bürger.

Wir weichen bei diesem ausgezeichneten Dichter von unserer gewöhnlichen Art und Weise einer kürzeren biographischen Notiz ab und theilen, da Raum und Verdämißnisse es uns gestatten, hier die ausführlichere vortreffliche Skizze von Bürger's Lebensverhältnissen, welche dessen Arzt und Freund Althof kurz nach dem Tode des Dichters entwarf, zu besserem Verständniß des Folgenden mit. Sie lautet:

Johann Gottfried Bürger, der Vater unseres Dichters, war im Jahre 1706 zu Pommseide, wo sein Vater Pächter eines Affenburgischen Gutes war, geboren. Er studierte von 1726 bis 1729 in Halle, wurde 1742 Prediger zu Wolmerstende, und verheiratete sich noch in demselben Jahre mit der einzigen Tochter des Hofesherrn Jacob Philipp Bauer in Aschersleben, Gertrud Elisa Beth. Im Jahre 1748 wurde er dem Prediger Abel zu Westorf im Ascherslebischen abjungirt, und trat diese neue Stelle 1763 an; starb aber schon 1765 an der Ruhr. Seine Gattin war den 16. März 1718 in Aschersleben geboren, und starb daselbst zehn Jahre nach ihrem Gatten den 24. November 1775. Sie hinterließ von fünf Kinder nur folgende drei:

1. Henriette'n Philippine'n, jetzt verhehelicht mit dem geistlichen Inspector, Herrn Doctor Desfeld in Ebnitz im Erzgebirge;
2. unsern Gottfried August;
3. Friederike'n Philippine'n Luise'n, jetzt Gattin des Herrn Amts-Procursors Müllner zu Langendorf bei Weisensefeld.

Unser Dichter wurde im Jahre 1748 zu Wolmerstende, Freyherrlich Affenburgischen Gerichts Falkenstein im Fürstenthum Halberstadt, geboren, und zwar, wie er selbst sagte, in der ersten Stunde des Jahres, unter den Gesängen, womit man nach alter Sitte das angekommene neue Jahr vom Kirchturme herab zu begrüßen pflegt.

Von seiner Kindheit erzählte er, daß seine Aeltern sich gar nicht zu großen Erwartungen von ihm berechtigt, vielmehr ihn für einen erdummen Jungen gehalten hätten; wie er denn überhaupt, sowohl am Leibe als Geiste, nur langsam gewachsen sey. Indessen lernte er doch sehr früh Deutsch lesen und schreiben. Ja, er versicherte oft, daß er sich vieler Dinge aus seinem dritten Lebensjahre noch sehr lebhaft erinnerte; daß er aber die Zeit nicht mehr wüßte, da er noch nicht vollkommen fertig lesen und schreiben können. Offenbar ist dieses wohl ein leicht begreiflicher Irrthum seines Gedächtnisses; denn ein Kind, das im dritten Jahre schon vollkommen fertig lesen und schreiben gekonnt hätte, würde unfehlbar allgemeine Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich gezogen haben, wenigstens von Niemanden für einen erdummen Jungen gehalten worden seyn. Bürger versicherte ferner: So wenig diese Fertigkeiten, als irgend eine andere Kenntniß seines nachfolgenden Lebens bis in sein männliches Alter, hätten ihm die geringste Anstrengung oder Mühe gekostet; es wäre auch sehr wenig, was er von Lehrern und aus Büchern gelernt hätte, da es ihm immer in den Lehrstunden an Aufmerksamkeit, und außer denselben an Geduld gefehlet, ein Buch anhaltend aus zu lesen. Er mußte sich oft innerlich wundern, wenn er einen Blick in die Vorrathskammer seiner Kenntnisse thate, wie und woher der Punder alle hinein gekommen? Das Meiste wüßte ihm hier und da und dort und überall wie von selbst gleichsam angefliegen.

Bis in sein zehntes Jahr lernte er durchaus weiter nichts, als lesen und schreiben; behielt aber mit großer Leichtigkeit im Gedächtnisse, was er sowohl in der Bibel, als im Gesangbuche las. Er liebte vorzüglich die historischen Bücher, die Psalmen und Propheten, am allermeisten aber die Offenbarung Johannis. Auch aus dem Gesangbuche behielt er viele Lieder, die er einige Male gelesen hatte, auswendig. Seine Lieblingslieder waren: Eine feste Burg ist unser Gott, u. w.; O Ewigkeit du Donnerwort, u. w.; Es ist gewißlich an der Zeit, u. w.; und eins, das sich anfing: Du, o schön es Weltgebäude, u. w. Er erinnerte sich noch kurz vor seinem Tode der Begeisterung, zu welcher ihn das erste jener Lieder oft erhoben hatte, und bei einigen Strophen des Liebes: Es ist gewißlich an der Zeit, u. w. tönten, wie er sagte, schon damals ganz dumpf die Saiten seiner Seele, welche nachher ausgeklungen haben.

Schon als zehnjähriger Knabe suchte Bürger zuweilen die

Einsamkeit. Er liebte vorzüglich die freien grünen und mit spärlichen Buschwerk bewachsenen Hügel, wo er jeden Busch, jede Staude, jeden Distelkopf um sich her beleben konnte. Das Grausen, welches uns oft in der Einsamkeit, oder in der Dämmerung, wenn Tag und Nacht sich scheiden, oder im Mondschine, oder in dunkeln Wäldern ankommt, verursachte ihm eine sehr angenehme erschütternde Empfindung.

Schon diese Züge scheinen eine besondere Stimmung der Phantasie und poetische Anlage zu verrathen; aber diese Anlage zeigte sich noch deutlicher dadurch, daß der Knabe ganz aus eigenem Triebe, und ohne durch das Beispiel seines sehr profaischen Vaters, oder durch andere Muster, als welche Bibel und Gesangbuch ihm lieferten, dazu aufgefordert zu werden, anfing, Verse zu machen, ehe er noch die allerersten Elemente der Grammatik erlernt hatte. Das größte Verdienst dieser Verse mochte freilich wohl darin bestehen, daß sie im Metrum vollkommen richtig waren. Noch als Mann that er sich etwas darauf zu gute, daß er in dieser Rücksicht schon als Knabe manche erwachsene und geschickte Leute übertroffen hätte, die für einen Fuß in der Scansion zu viel oder zu wenig, für eine lange oder kurze Sylbe, für einen richtigen oder unrichtigen Reim, für einen männlichen oder weiblichen Ausgang kein Ohr haben. Bürger hörte und fühlte das Alles in seiner ersten Kindheit schon gleichsam von Natur; er wußte, was recht oder unrecht war, und ließ, nach seinem eigenen Ausdrucke, sich dabei todt schlagen; er wußte aber nicht, warum?

Bei dem Allen wollte und konnte der poetische Knabe erst lange kein Latein lernen. Man gab ihm den Donat; aber er konnte, ungeachtet aller Schläge, und aller Anstrengungen von seiner Seite, in zwei Jahren noch nicht Mensa decliniren, ob er gleich, wie er meinte, das ganze Gesangbuch ohne Schwierigkeiten auswendig gelernt haben würde.

Bürger's Vater war zwar mit mancherlei Kenntnissen nach der damaligen Studier-Art, versehen, und dabei ein guter, ehrlicher Mann; aber er liebte eine ruhige Bequemlichkeit und seine Pfeife Lobaek so sehr, daß er, wie mein Freund wohl zu sagen pflegte, immer erst einen Anlauf nehmen mußte, wenn er einmal ein Viertelstündchen auf den Unterricht seines Sohnes verwenden sollte. Seine Gattin war eine Frau von den außerordentlichsten Geistesanlagen, die aber so wenig angebaut waren, daß sie kaum leserlich schreiben gelernt hatte. Bürger meinte, seine Mutter würde, bei gehöriger Cultur, die berühmteste ihres Geschlechts geworden seyn; ob er gleich mehrmals eine starke Mißbilligung verschiedener Züge ihres moralischen Charakters äußerte. Inbessen glaubte er von seiner Mutter einige Anlagen des Geistes, von seinem Vater aber eine große Uebereinstimmung mit dessen moralischem Charakter geerbt zu haben.

Wenn der Vater sich nicht allzu oft mit dem Söhnen abgab, so überhörte ihm die Mutter desto öfter das Donat-Pensum. Als aber dennoch gar zu wenig davon in den Kopf wollte, so wurde der Knabe zu dem Informator der Kinder eines benachbarten Predigers geschickt. Zum Unglück waren die Zöglinge desselben schon gar zu weit vor unserm Bürger voraus, und während der Lehrer jenen den Virgil erklärte, wurde diesem Langes Grammatik in die Hand gegeben, um die Declinationen daraus zu lernen. Aber wenn er gleich seine Augen wohl auf die Grammatik richten mußte, so waren doch Geist und Ohr immer mit den poetischen Brocken beschäftigt, welche bei der Erklärung des Virgils abfielen, und die unser junger Dichter begierig auffing. Die Folge davon war, daß er seine Declinationen nie lernte, und daß man ihn für sehr hartnäckig und unfähig zum Studiren hielt.

Als er schon zwölf Jahr alt war, nahm sein Vater einst wirklich eine Art von Anlauf, und beschloß ihn selbst im Repos vorzunehmen. Er übersetzte ihm denselben zuerst Wort für Wort, dann erklärte er ihm den Sinn, und zuletzt sagte er ihm eine ganze Periode Deutsch vor. Auf diese Art lernte

der junge Bürger zwar in kurzer Zeit den Repos vollkommen verstehen, aber die Lateinischen Wörter darin blieben ihm bismische Dörfer.

Bald darauf, im Jahre 1760, wurde er zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um die dortige Stadtschule zu besuchen. Der Rector derselben war Georg Wilhelm Kuerbach, welcher dem Vater unser Dichter zu Westorf im Amte nachfolgte. Ob er nun gleich hier wohl nebenher ein wenig Latein lernte, so erkaltete doch seine Liebe zu Allem, was poetisch war, so wenig, daß er vielmehr jetzt sich schon selbst an größere Versuche wagte. Es ist noch da, wie wohl einige Jahre später verfertigtes Fragment von siebenzehn achtzeiligen Strophen vorhanden, welches die Aufschrift führt: Die Feuerbrünste am 4. Januar und 1. April des 1764. Jahres zu Aschersleben, geschilbert von Gottfried August Bürger, d. J. L. u. W. W. Dieses Product hat wenigstens das vorhin gerühmte Verdienst der Richtigkeit in Reim und Sybenmaß; ob es noch andere Verdienste habe, und bereits etwas von dem ahnden lasse, was sein Verfasser in der Folge geleistet hat, darüber getraue ich mir nicht zu urtheilen. Es ist durchaus voll religiöser Gefühle.

Aber auch in einer andern Gattung von Gedichten machte der junge Bürger schon damals Versuche, deren Folgen wenigstens nicht sehr aufmunternd für ihn waren. Nach dem Urtheile der Kunstrichter würde der Verlust für die Kunst eben nicht groß gewesen seyn, wenn er sich durch diese Folgen, die ich gleich erzählen werde, für immer von ferneren Versuchen in dieser Gattung hätte abschrecken lassen. Vielleicht hätte er noch den Vortheil davon gehabt, daß ihm dann in den letzten Jahren seines Lebens Mancher wohl gewollt hätte, der ihm nun übel wollte. Doch zur Sache. Er verfertigte einst auf den ihm anstößigen ungeheuern Haarbeutel eines Primaners ein Epigramm, welches eine solche Wirkung auf den Herrn des Haarbeutels machte, daß es in der Schule zum Haargemenge kam. Diesem machte der Rector Kuerbach ein Ende, und bestrafte, nach angestellter Untersuchung, den Epigrammatiken, als auctor rixae, mit so heftigen Schlägen, daß der Großvater desselben den Rector verklagte, und wirklich eine Art von Genugthuung für die zu harte Bestrafung seines Enkels erhielt. Dieß war die Veranlassung, daß dieser nun, im Jahre 1762, von dem Großvater nach Halle auf das Pädagogium geschickt wurde.

Auch hier ließ derselbe sich zuweilen muthwillige Entwürfe zu Schulden kommen, welche ihm zwischen durch kleine Züchtigungen zuzogen; doch war dabei nie eine Spur von Reue oder Schadenfreude zu entdecken. Das damals übliche Chrienmahlen wollte ihm durchaus nicht gefallen. Desto besser gefielen ihm die Uebungen im Versmachen, welche der nunmehrige Herr Professor Reiste in Wolfenbüttel, als damaliger Lehrer am Pädagogium, mit den Schülern seiner Classe anstellte. Es wurden ihnen nämlich Anfangs Verse aus den besten Deutschen Dichtern in versetzter Ordnung der Wörter aufgegeben, um sie wieder in die metrische Ordnung zu bringen. Dann wurde ihnen bloß der Inhalt guter Gedichte gegeben, um ihn poetisch zu bearbeiten, und ihre Arbeiten wurden nach den ungenannten Mustern verbessert. Diesen Unterricht genoß zu eben der Zeit auch der jezige Herr geheime Finanz-Rath von Gödtingk. Bei Beiden zeigte sich, nach der Bemerkung ihres Lehrers, schon damals die entscheidende Anlage zur Dichtkunst, und bei Bürger's soll sich auch schon die besondere Vorliebe für die Volks-Poesie deutlich verrathen haben.

Im Jahre 1764 bezog er die Hallische Universität, um nach dem Willen seines Großvaters, Theologie zu studiren. Dieses Studium war zwar seiner Neigung ganz entgegen, und er hätte lieber jedes andere gewählt; aber der Großvater, von dem er, zumal nach dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters, ganz abhing, wollte durchaus einen Geistlichen

and ihm haben. Bürger hat auch wirklich einmal in einer Dorfkirche in der Gegend von Halle gepredigt.

Einem großen Sünder und Freund fand er in dem geheimen Rath Kloß. Wer den Charakter und die Sitten dieses für sein Glück und bleibenden Ruhm zu schnell berühmt gewordenen Mannes gekannt hat, der wird es sehr begreiflich finden, daß der öftere und ziemlich vertraute Umgang mit demselben auf die Moralität eines Jünglings von Bürger's lebhafter Phantasie und reger Sinnlichkeit großen Einfluß haben mußte. Und ich möchte behaupten, dieser Einfluß sey noch lange in des Dichters Leben, und selbst in seinen Gedichten bemerkbar geblieben.

Doch mochte Bürger auch manches Nützliche von seinem Freunde lernen, vorzüglich in dem Fache der alten Literatur, mit der er sich damals am liebsten beschäftigte. Unter Meusel's Vorsitze verteidigte er eine Dissertation De Lucani Pharsalia mit Beifall. Aber im Ganzen studierte er doch ohne rechten Plan, und schwärmte zwischen durch, unter Anführung seines Lehrers und Freundes, nicht wenig; bis endlich der Großvater erfuhr, daß der Enkel nicht so lebte, als es seinen Wünschen und der künftigen Bestimmung desselben gemäß wäre, und ihn im Zorn von Halle zurück berief. Aber es muß dem geliebten Enkel doch gelungen seyn, den Zorn des Großvaters zu besänftigen; denn dieser erlaubte ihm, nicht allein Ostern 1768 nach Göttingen zu gehen, sondern auch, die seiner Neigung so wenig entsprechende Theologie mit der Jurisprudenz zu vertauschen.

In Göttingen legte er sich nun mit einigem Eifer auf die Rechtswissenschaft, und lernte wenigstens seine Pandecten recht gut verstehen. Aber der Einfluß seiner Verbindung mit Kloß wurde hier aufs neue sichtbar. Er bezog nämlich des Haus, welches Kloß's Schwiegermutter bewohnte; geriet in diesem Hause bald in noch engere Verbindungen welche weder auf sein Studieren, noch auf seine Sitten vorthellhaft wirken konnten, und verlor nun auch allmählig den Hauptzweck seines Aufenthaltes in Göttingen so sehr aus den Augen, daß der Großvater, der Alles erfuhr, nach und nach seine Hand von ihm abzog, und ihn, den er für einen ohne Rettung verlorenen Menschen ansah, ganz ohne Unterstützung ließ. Einer seiner nachherigen besten Freunde sagt: Bürger sey damals in einer Lage gewesen, daß man ihn habe kennen und schätzen müssen, um sich seinem Umgange nicht zu entziehen. — In dessen hatte er doch das Glück, mit einer Gesellschaft trefflicher Köpfe, die seinen Werth wenigstens zu ahnen wußten, in Bekanntschaft und mit der Zeit in innige Freundschaft zu kommen. Unter ihnen waren Bießer, den er immer vorzüglich liebte, Boie, Baron von Kiekmannsegge, Sprengel, u. A. Ohne diese wackeren Freunde, die ihn hielten, wäre Bürger vielleicht wirklich verloren gewesen. Glücklicher Weise verdrängte ihn auch ein rüstigerer Liebhaber aus dem Herzen der Zauberrin, die ihn fesselte, und er warf sich wieder in das Studium der alten Literatur. Er machte um diese Zeit auch Verse; allein seine Freunde bemerkten oder achteten doch damals noch nicht die Geniesfunken, welche aus dem ungeheuer erhabenen Producten, die er ihnen zuweilen vorlas, hervor blühten. Aber einst hatte er in einer Gesellschaft auf Sprengel's Zimmer einen Abend froh hingebraucht, und seinen Ueberdruß zurück gelassen. Diesen forderte er am andern Morgen in einer burlesken, aber geistvollen Epistel in Versen wieder. Sprengel fand in dieser Epistel viel Genialisches, und auch Boie, dessen Urtheil damals auf ihn zu wirken anfing, meinte, er habe hier vielleicht zufällig die Art getroffen, in der er in der Folge etwas Vorzügliches leisten konnte. Dadurch wurde er zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sein nächster war das erste von ihm gedruckte Lied: Herr Bachus ist ein braver Mann, u. v., welches unverändert, so wie es niedergeschrieben worden war, bekannt gemacht wurde.

Um diese Zeit las und studierte er mit seinen Freunden gemeinschaftlich die besten Muster der Alten und Neueren, der

Franzosen, der Engländer, der Italiener und auch der Spanier, deren Sprache sie mit großem Eifer und zum Theil ohne Lehrer erlernten. Boie verwahrt noch eine Novelle, welche Bürger damals, durch eine Bette veranlaßt, in Spanischer Sprache schrieb. Shakespeare war so sehr ihr Liebling und Muster, daß sie in ihrem Zirkel nur in seinen Ausdrücken zu reden pflegten. Einige von ihnen, unter denen sich auch Bürger befand, feierten einmal Shakespeare's Geburtstag mit so öffentlichem Jubel, daß sie ihren Raufsch auf dem Carcer auschlafen mußten.

Gotter, nach Französischen Mustern gebildet, und schon damals ein Mann von Welt und gutem Tone, wurde in Göttingen allgemein als Dichter anerkannt, als Boie um Ostern 1769 dahin kam. Gleiche Neigungen knüpften zwischen Beiden bald das Band der Freundschaft. Der Französische Mufen-Almanach, den sie zusammen lasen, erzeugte in ihnen den Gedanken eines ähnlichen Institutes für Deutschland, und dieser Gedanke wurde unverzüglich ausgeführt. Der vortreffliche Kästner, dem sie ihn mittheilten, billigte ihn, und unterstützte die Ausführung. Beide Freunde trugen bei, was sie unter ihren Versuchen am wenigsten unvollendet glaubten, und den übrigen Raum füllten einzeln gedruckte, oder in fliegenden Blättern erschienene Stücke älterer Dichter. So entstand der erste deutsche Mufen-Almanach für das Jahr 1770, dem die Sammler am wenigsten die günstige Aufnahme versprochen, die er fand. Von den folgenden besorgte Boie, dessen literarische Verbindungen sich durch eine Reise nach Berlin vermehrt hatten, die Herausgabe allein, und setzte ihn, von Gotter, Bürger, den nach und nach um ihn versammelten jüngeren guten Köpfen, und selbst von Meißnern in der Kunst unterstützt, bis 1775 fort. Zwei von den beiden genannten Freunden dem lieblichen Bernard nachgesungene Lieder hatten Bürger'n gereizt, auch dessen Hameau nachzubilden. Die Feile mußte aber lange und wiederholt gebraucht werden, ehe er es dem mit der Kritik schon vertrauten und von Kamler'n mehr in die Geheimnisse der Kunst und des Berühmten eingeweihten Boie zu Danke machen konnte, und das Dürschen so bestand, wie wir es nun in seinen Werken lesen.

Bürger beneidete, nach seiner eigenen Versicherung, die Frichtigkeit und Correctheit seines Freundes, und bildete sich unter dem Label desselben, indem er ihm naß aus der Feder Alles brachte, was er schrieb, sich gegen dessen Kritiken manchmal herzhafte wehrte, und in der ersten Freude über ein gelungenes Stück ihn oft komisch beschwor, doch ja keinen Fehler daran zu finden! Er lernte dadurch die diesem Freunde oft verbannte Kunst, de faire difficilement des vers; und diese freundschaftlichen Erörterungen legten den Grund zu der Correctheit, welcher Bürger immer mehr nachstrebte, und die in der Folge seine Gedichte so vorthellhaft auszeichnete. Ich habe es oft aus seinem Munde gehört, daß er glaubte: „Er hätte seinen Dichterruhm nicht so wohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und dem langen unverbroffenen Gebrauche der Feile bei seinen Kunstwerken, zu verdanken. Dazu trieb ihn ein gewisser Geschmack an, dem selten etwas ganz Schlechtes genügte. Das wäre aber der Fehler der meisten mittelmäßigen Dichter, daß sie sich in jede Geburt ihrer Muse sogleich verliebten, und sie keiner weiteren Verbesserung bedürftig und empfänglich glaubten. Wenn Alle, bei richtigem Geschmack, so viel Fleiß anwendeten, als er: so würden selbst die Mittelmäßigen endlich gute Gedichte zu Stande bringen können. Seine besten Gedichte hätten ihm gerade auch die meiste Anstrengung beim Ausbessern gekostet.“ — Er veränderte nicht bloß einzelne Wörter und Zeilen; sondern es blieb oft, wie er zu sagen pflegte, kein Stein auf dem andern.

Percy's Relicks, welche nachmals so sehr auf seinen Geist wirkten, wurden um diese Zeit sein Handbuch. Jetzt entstand das Lied an die Hoffnung, und die Nachtfleier der Venus. Schon früher hatte er sich mit dem Pervigilium Veneris kritisch beschäftigt, hatte einen Commentar darüber

im Sinne, und eine reimfreie Uebersetzung davon versucht *). Diese fand Boie streif, und veranlaßte die gereimte Nachahmung, welche vortreflich geriet, und nicht allein dessen, sondern auch Ramler's Beifall in hohem Grade erhielt. Sie wurde mit einigen Veränderungen von dem Legten, die aber nicht alle des Dichters Beifall fanden, zuerst im Deutschen Merkur (1773. 2. Band, 1. Stück) und nachher, nach Bürger's eigener Handschrift verbessert, im Mufen-Almanach (1774) abgedruckt. Die um diese Zeit entstandene Europa erschien einzeln, weil sie dem Herausgeber des Mufen-Almanachs für diese Sammlung zu muthwillig vorkam.

Schon im Jahre 1771 wurde Bürger in Göttingen als Dichter genannt, und manches Gelegenheitsgedicht von ihm wurde bezahlet, gedruckt, und vergessen. *Spöly*, der seinen Namen hörte, sobald er nach Göttingen kam, suchte ihn auf, und Bürger, der erkannte, was in diesem noch nicht entwickelt war, führte ihn seinem Freunde Boie zu. Miller ward von *Spöly* mit Weiden bekannt gemacht. Nun kamen auch *Wos*, die Grafen von Stolberg, und Karl Friedrich Cramer nach Göttingen, und die Gesellschaft fing an sich zu bilden, aus der einzelne Mitglieder so mächtig auf die Deutsche Literatur gewirkt haben, und zum Theil noch fort wirken. Außer den bereits Genannten, und Einigen, die nur Liebe zu den Mufen mit ihnen verband, gehörten und gesellten sich nach und nach zu ihr: ein zweiter Miller aus Ulm; *Sahn* aus Zweibrücken, durch dessen frühen Tod die Deutschen Mufen viel verloren haben, vorausgesetzt, daß nicht etwa Verkünstelung ihn auf Irrwege geleitet hätte; *Leffewig*; von Glosen, ein auch schon verstorbnener guter Kopf aus Zweibrücken; und zuletzt *Sprickmann*. Bürger war schon auf dem Lande, als ihre Gesellschaft ihre Consistenz erhielt, und hing eigentlich nur durch Boie'n, *Spöly*'n und Cramer'n, der oft zu Fuße zu ihm wanderte, mit ihr zusammen. Er schätzte *Spöly*'n, lobte und liebte vorzüglich den Eiederdichter Miller, und klagte nicht selten in seiner komischen Art, daß ihm lauter Ehrenbeiebe zugezogen würden. In dieser Laune nannte er sich den Adler des Gesanges, und ließ die Andern nur für gute kleinere Gesangsvögel gelten.

Eine solche Verbindung mußte an einem Orte, wo man billig mehr für das Nützliche, als für das Schöne gestimmt ist, großes Aufsehen erregen, und die zum Theil albernen Sagen, die sich von diesem Bunde durch ganz Deutschland verbreiteten, sind vielleicht noch nicht ganz vergessen, da Niemand bis jetzt das Wahre davon hat erzählen wollen. Zu diesen Sagen gehört auch Eine, welcher ich nicht gedenken würde, wenn sie nicht laut genug geworden wäre, um Bürger'n zu einer Nachschrift Gelegenheit zu geben, die vermuthlich der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Gedichte hat angehängt werden sollen. Das Gedicht, von dem die Rede ist, war nicht in Göttingen gemacht, und der edle Dichter, der einer solchen Mißgeburt nicht fähig war, hat es bis auf diesen Tag wohl nicht einmal gesehen. — Die Nachschrift lautete so:

„Noch Eins bei dieser Gelegenheit! Zu mehreren abgeschmackten Anekdoten, welche Peter Messert und Consorten aus meinem poetischen und profaischen Lebenslaufe erzählen, wieder erzählen, und bis in die hundert tausend Male hinauf erzählen, gehört auch folgender Bescheibung. Ich hätte mit meinem vortreflichen Freunde Friedrich Leopold Grafen von Stolberg einst gewetteifert, wer von uns Weiden das größte Meisterstück des Schmutzes und Glets hervor bringen könnte. Mein Freund hätte endlich den Sieg davon getragen, und ein Gedicht zu

Stande gebracht, das unter dem Titel: Die künftige Geliebte, als ein Non plus ultra dieser Art, im Manuscripte ziemlich bekannt geworden ist. Dieß Geschichtchen habe ich nicht ein oder zwei Mal, sondern mehr als hundert Mal bis auf den heutigen Tag hören, und natürlicher Weise eben so oft widerlegen müssen. Um nun dieser Beschwertlichkeit endlich einmal entboden zu seyn, so bitte ich alle Diejenigen, die so wohl für den genannten großen und edeln Sänger, als auch für meine Wenigkeit die mindeste Achtung und Liebe hegen, diese Armseligkeit sowohl in Absicht seiner, als meiner, bis auf das kleinste Pünktchen für völlig erlogen, und Denjenigen, der es von nun an noch zu Markte bringt, für ein Mitglied der wihbanterotten, noch- und bresshaften Spasvogel-Familie zu halten, welche die *Bademecums*-Gespinste aus der Arche Noah als selbst erlebte Vorfälle zu erzählen pflegt. Wer nichts Wichtigeres und Interessanteres über uns und unsere Werke zu sagen weiß, der thut weit besser, wenn er sein Glas Punsch stillschweigend austrinkt.“

Im Jahre 1772 brachte es Boie nach vielen Schwierigkeiten *) dahin, daß die Herren von Uslar, mit denen er gelegentlich bekannt geworden war, unsern Bürger die Stelle ihres Justiz-Beamten im Gerichte Alten-Gleichen übertrugen. Die Freunde des Dichters sahen zwar recht gut ein, daß diese Stelle sich für ihn eigentlich gar nicht schickte; daß sie einem Mann von so lebhaftem Geiste weber befreibigen, noch angenehm beschäftigen könnte: aber Bürger hatte nicht zu wählen, was sie schien wenigstens seiner gegenwärtigen traurigen Lage ein Ende zu machen. Eigentlich sollte dieses Amtehen auch nur Zuflucht, nur Rettung aus dringender Noth seyn. Bürger sollte darin die Ruhe finden, der er bedurfte zur völligen Entwicklung seines Geistes, und zur Erschaffung und Vollendung eines Meisterwerkes, wozu er damals noch die volle Kraft in sich fühlte. Mit diesem sollte er dann hervor treten, um die Aufmerksamkeit derer auf sich zu ziehen, welche ihm einen größeren Wirkungskreis anweisen konnten. So gut aber dieser Plan, den damaligen Umständen nach, angelegt seyn mochte: so verschaffte ihm das Amt doch die Ruhe und die Bequemlichkeit keinesweges, welche er davon gehofft hatte.

Der gute Großvater, der, wie ich bereits angeführt habe, seine Hand von dem Enkel abgezogen hatte, weil er glaubte, es würde, bei der planlosen Lebensart desselben, nie ein in Geschäften brauchbarer Mann aus ihm werden, wurde nun, da er hörte, daß dieser sich um ein Amt bewerde, versöhnt, bezahlet die in Göttingen gemachten Schulden, und kam, als das neue Amt angetreten werden sollte, selbst, um ihn bei seiner Einrichtung zu unterstützen, und die erforderliche Caution's-Summe zu erlegen. Da er aber das Geld seinem Enkel in die Hände zu geben Bedenken trug, und Boie, der Einzige, den er als dessen Freund namentlich kannte, zum Unglück verreiset war: so vertraute er es den Händen eines Mannes an, dessen eigene Umstände zerrütet waren, der aber selbst einen so vorsichtigen Greis zu täuschen die Gewandtheit hatte, und durch den Bürger nachher mehr als sieben hundert Thaler von diesem Gelde verlor **).

*) Diese Schwierigkeiten rührten hauptsächlich daher, daß bereit einem andern Bewerber bestimmte Hoffnung gemacht worden war, welche dieser nicht aufgeben wollte. Beide mußten demnach eine Probearbeit verfertigen, welche der Juristen-Facultät in Göttingen vorgelegt wurde. Diese that den Ausschlag: Beide Arbeiten zeugten zwar von hinlänglichen Kenntnissen ihrer Verfasser; aber die des Herrn D. verblende doch vor der Bürgerischen den Vorzug, und verriethe mehr Uebung. Dagegen führte Bürger an: Herr D. habe seine Relation, gegen die Abrede, in Göttingen, auf seinem eigenen Zimmer, umgeben von seinen Büchern und Freunden; er selbst aber habe sie, der Abrede gemäß, auf dem Lande, in einem fremden Hause, und entblößt von allen Hülfsmitteln, ausgearbeitet. Auch hatte Herr D. wirklich bereits einige Jahre practiciret. Endlich kam es doch dahin, daß Bürger, der die Geschäfte schon mehrere Monate hindurch verwaltet hatte, förmlich beeidiget wurde.

**) Dieser Mann war der nun verstorbene Wirtembergische Hofrath *Siß* zu Gelliehausen, ein Mann von Kopf und Kraft.

*) *Noch* schrieb ihm darüber schon unter dem 10. März 1768, als Bürger noch nicht in Göttingen war, nach *Aschersleben* Folgendes: „*Mitius quoque Pervigilii Venoris versioem literis Tuis, quam videre et legere aeo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum; addo etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facillime videtur. Tui vero ingenii via, mi Burge, omnes difficultates facillime viacet. Nevi enim, qualis sis et qualia a Te expectare possim.*

Dies legt den ersten Grund zu der Verrüttung in unsers Dichters ökonomischen Umständen, welche, leider! bis an sein Ende fortbauerte, und nicht allein bei Leuten, die ihn nicht näher kannten, seinen moralischen Charakter oft zweideutig machte, sondern höchst wahrscheinlich auch auf seinen poetischen und literarischen Charakter Einfluß hatte.

In dem ersten Winter, den er auf dem Lande zubrachte, mochte die Einsamkeit Funken entflammen, die noch aus den Relicks in ihm glommen, und welche Herder's Blätter von Deutscher Art und Kunst neu belebten. Einst, wie er mehr als Ein Mal erzählt hat, hörte er im Mondschneie ein Bauerndädchen singen:

„Der Mond der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle:
Feins Liebchen, graut dir nicht?“

Diese Worte tönten immer in seinem Ohre, und wirkten so auf seine Einbildungskraft, daß er schnell einige Strophen von der einige Monate nachher vollendeten *Lenore* entwarf, welche Boie'n, dem er sie mittheilte, so drgaberten, daß dieser ihm keine Ruhe ließ, bis das Stück fertig war. Mit dieser Vollendung ging es freilich sehr langsam, und es blieben immer einzelne Strophen, die erst zuletzt ein Faden an einander reihte. Bürger hat so wenig von einem Original die Ballade etwas gewußt, daß er sich vielmehr allenthalben sehr angelegentlich nach dem alten Liede, von dem jene in mehreren Gegenden Deutschlands noch im Munde des Volkes lebenden Laute ein Theil sein müssen, aber immer vergebens, erkundigte. Und eine alte Englische ähnliche Ballade würde seinem Freunde Boie, der mit den Schätzen der Göttingischen Bibliothek in diesem Fache sehr vertraut war, schwerlich entgangen seyn, wenn sie daselbst zu finden gewesen wäre *). — Dieses so berühmt gewordene Gedicht äußerte seine volle Wirkung zuerst in dem poetischen Zirkel zu Göttingen, dem nichts davon verrathen worden war. Als es vorgelesen wurde, und Bürger bei der Stelle:

Er war selbst Ularischer Beamter gewesen, hatte im siebenjährigen Kriege eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, und durch seine Verschlagenheit den Einwohnern seiner Gegend wichtige Dienste geleistet. Durch eben diese Verschlagenheit hatte er sich auch noch immer einigen Einfluß auf die Familie zu erhalten gewußt, vermüßte dessen er aus allen Kräften mitwirkte, um Bürger'n die Stelle zu verschaffen. Dieser wohnte, so lange er unverheirathet war, in dessen Hause, als an seinem Tische, und verlebte in der Gesellschaft seiner zwar nicht mehr jungen, aber sehr geistvollen und gebildeten, nur etwas schwärmerischen Gattinn angenehme Stunden. Sie war einst von Gemüthen und Scharik als Elise und Lucinde verehrt und besungen worden. Bürger schätzte sie eben so sehr, als sein Freund Boie, und theilte sogar ihre frommen Schwärmerien. In einem Briefe an diesen vom 2. August 1772 schreibt er von ihr: „Dies Frauenzimmer soll einst meine Genossinn in den paradiesischen Lauben werden; wir Erdm aber soll ein unbesetztes Parterrenspiel und eine neue Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweiht seyn.“ — Als einen reinen Herg seiner damaligen Gefühle betrachte man das schöne Gedicht in *Katze*, das sie eingegeben hatte, und welches an sie gesendet war.

*) In *The Monthly Magazine* (September, 1796) wird der Cit Bürger's Lob in England so sehr gepriesen und so oft der höchsten Emore die Originalität streitig gemacht, und behauptet, der Stoff dieses Gedichtes sey aus einer alten Englischen Ballade, *The Suffolk Miracle*, genommen. Die zur Begründung dieser Behauptung daselbst ausgehobenen Stellen dürften wohl keinem unbefangenen Leser überzeugen, und obige Erzählung (welche sich auf das Zeugniß des Freundes gründet, dessen Stimme hier also entscheidend ist, weil er der einzige Vertraute des Dichters ist dieser Strophenweise unter seinen Augen entstandenen Arbeit war) verlegt das ganze Vorgeben durchaus. Ein ähnliches altes Gedicht ist gewiß vor Zeiten in Deutschland, warum nicht auch in England? gesungen worden. Aber nicht die Erfindung des Stoffes liegt hier das Verdienst des Sängers, sondern die Behandlung, welche ihm anstreitig allein gehört, und die Entstehung seiner *Marie*, wie im *Reime*, zeigt.

„Rasch auf ein eisern Sittenthor
Sing's mit verhängtem Jügel.
Mit schwanter Bert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.“

mit seiner Reitgerte an die Thür des Zimmers schlug, sprang Friedrich Stolberg in vollem Schrecken vom Stuhle auf. Bürger, der bisher nur mit ängstlicher Besorgniß an das Schicksal eines von aller conventionellen Form so abweichenden Gedichtes gedacht hatte, glaubte nun selbst etwas Gutes hervor gebracht zu haben, und es wurde ihm, als er bald nach dem Abdrucke im *Musen-Almanach* eine Reise in sein Vaterland machte, die Freude, in einer an seine Schlafkammer stoßenden Bauerstube seine *Lenore* vom Schulmeister, unter dem lautesten Beifalle der ländlichen Zuhörer, vorlesen zu hören. Aber auch bei dem gebildeteren Publicum machte dieses Gedicht Aufsehen, und verschaffte seinem Urheber eine nicht geringe Celebrität, welche sich durch zahlreich einlaufende Briefe aus verschiedenen Gegenden von Deutschland ankündigte.

Um desto ungehinderter alle Zeit und Kraft, welche seine Amtsgeschäfte ihm übrig ließen, auf die Hervorbringung irgend eines Werkes verwenden zu können, welches ihm einen seinen Fähigkeiten angemesseneren Wirkungskreis verschaffte, hätte Bürger für's erste noch nicht heirathen müssen. So sehr er selbst davon überzeugt war, so war doch kaum ein Jahr verflossen, als eine von den Töchtern des benachbarten Hannoverschen Beamten Leonhart zu Kiebeck einen so starken Eindruck auf ihn machte, daß er seinen Vorsatz schnell vergaß, sich um die Hand dieses guten und, wie man in der Folge sehen wird, großmüthigen Frauenzimmers bewarb, und sich im September 1774 ehelich mit demselben verband.

Schon vorher hatte ihn eine traurige, in völligen Wahnsinn übergehende Gemüthskrankheit der Hofrathinn Kiste und eine mit ihrem Manne entstandene Mißhelligkeit veranlaßt, seine meiste Zeit zu Kiebeck zuzubringen, und nur dann nach Sellhausen zurück zu kommen, wann die Gerichtsstube seine Gegenwart forderte. Zu seinem künftigen Wohnorte wurde nun das in seinem Sprengel liegende Dorf *Böllmershausen* ausersehen, und er bezog mit seiner jungen Gattinn ein zu seiner Wohnung eingerichtetes Bauerhaus.

Das erste Stück des Deutschen *Museums*, welches Boie und Dohm mit dem Jahre 1776 herauszugeben angingen, begann mit dem fünften Buche der *Ilias* im Jambey. Bürger, der sich damals überredet hatte, eine Uebersetzung in der Versart des Originals könne in unserer Sprache nicht glücken, fragte durch diese Probe bei dem Publicum an, ob es eine solche Arbeit von seiner Hand wünschte. Mit der Idee derselben hatte er sich schon seit Jahren beschäftigt, und hoffte dadurch, wenn nicht gänzliche Unabhängigkeit, in der er nur glücklich seyn konnte, dennoch einen anständigeren Wirkungskreis zu erringen. Wenn gleich Einige seiner Freunde ihm rathen, lieber etwas Neues hervorzubringen, so ermunterten ihn doch Viele, die Verdeutschung des Griechischen Dichters fortzusetzen. Am entscheidendsten war für ihn die Aufforderung, welche von Weimar aus durch *Götze'n* an ihn erging *). Er arbeitete demnach fort, fertigte mehrere Bücher der *Ilias*, vollendete aber nie; vielleicht an der Vorzüglichkeit seiner Jamben selbst irre geworden, oder durch die nun auch angekündigte Stolberg'sche Uebersetzung abgeschreckt. So sehr indessen Bürger den hohen Genus und die Kraft seines Mitkämpfers anerkannte, so trat er doch nicht furchtsam aus der Bahn zurück, sondern warf seinem Freunde im ersten Unmuthe den Fehdehandschuh hin. Als Graf Friedrich Leopold von Stolberg ihm diesen so freundlich und edel wieder zurück gab, ward er sogleich besänftigt. Man weiß, daß er in der Folge sich sogar mit den Perametern ausöhnte.

Gleichwohl beschäftigte ihn der alte Griecher doch nicht so

*) S. den Deutschen *Mercur* vom Jahre 1776. Februar. 193. Seite.

ganz, daß nicht auch seiner eigenen Muse von Zeit zu Zeit ein Lied hätte gelingen sollen; und die ersten Jahre auf dem Lande scheinen für ihn, wenn auch nicht ganz glücklich, doch nicht ohne zufriedene Stunden und Tage gewesen zu seyn.

Im Jahre 1775 wurde die Bekanntschaft zwischen Bürger und Gödtingl, der mit ihm zugleich auf dem Hallischen Pädagogium gewesen war, erneuert. Diese Bekanntschaft wurde nachher zur innigsten, bis an Bürger's Tod fortgesetzten Freundschaft.

Im Jahre 1777 verdeutschte Bürger, von Hofe aufgefordert, die Heren-Scenen im *Racchet*, welchen Schröder damals in Hannover auf die Bühne bringen wollte. Die Bekanntschaft dieses philosophischen Schauspielers war die Folge dieser Geselligkeit. Bald darauf starb sein Schwiegervater, der Amtmann Leonhart zu Niedeck; und nun fiel unserm Dichter eine solche Last von Geschäften in Haushaltungs-Familien- und Erbschafts-Angelegenheiten zu, daß ihm vollends weder Zeit noch Kräfte zu einem Meisterwerke übrig blieben. Indessen gab er durch geschickte Führung eines durch diesen Todesfall veranlaßten schwierigen Rechtshandels einen Beweis, daß es ihm weder an juristischen Kenntnissen, noch an der Fähigkeit, sie anzuwenden, fehlte.

Nun aber vermehrten sich mit dem Anwachs seiner Familie seine Bedürfnisse, ohne daß die Einnahme in gleichem Verhältnisse zugenommen hätte. Bürger fing daher an, eine Verbesserung seiner Umstände immer sehnlicher zu wünschen. Er machte sich einige Hoffnung, seinem Schwiegervater in dem ungleich einträglicheren Amte Niedeck nachzufolgen; allein diese Hoffnung konnte, aller Fürsprache ungeachtet, bei der Menge der bereits in Kammerdiensten stehenden Expectanten, nicht wohl erfüllt werden.

Im Jahre 1778 übernahm Bürger die Herausgabe des Göttingischen *Musen-Almanachs*, nachdem Gödtingl, der bisherige Herausgeber desselben, sich mit Bos zur Beforgung des Hamburgischen vereinigt hatte. Aus dieser Uebnahme hat man meinem Freunde, wegen seiner Verbindung mit Bos und Gödtingl, einen Vorwurf gemacht, den er aber selbst entkräftete, indem er die guten Gründe, welche ihn zur Annahme der Anerbietungen des Verlegers bestimmen mußten, seinen beiden Freunden offen und freimüthig vorlegte. Unter diesen Bestimmungsgründen waren die Vorstellungen und Witten angesehenen Männer in Hannover und Göttingen, die auf sein künftiges Glück Einfluß haben konnten, nicht die unwichtigsten.

In demselben Jahre gab er auch die erste Sammlung von Gedichten heraus, welche, außer den in *Almanachen* und *Journalen* bereits abgedruckten, verschiedene neue und treffliche Stücke enthielt. Dadurch wurde nun zwar sein Dichterruhm noch fester gegründet, aber nicht eben so sehr die Hoffnung zu einer besseren Stelle. Er faßte einst den etwas kühnen Entschluß, an Friedrich den Zweiten zu schreiben, und ihn um eine seinen Fähigkeiten angemessene Versorgung in den Preussischen Staaten zu bitten. Der große König befahl sofort seinem Groß-Kanzler, Bedacht darauf zu nehmen, und dieser eröffnete unserm Bürger in einem sehr gütigen Schreiben: Wie er ihm gern eine Stelle anbieten wollte, die sich ganz für ihn schickte; da aber eine solche gerade jetzt nicht offen wäre: so bäte er ihn, sich nur noch einige Zeit zu gedulden. Gleichwohl wurde Bürger's Hoffnung nie erfüllt, vermuthlich, weil er's veräußerte, sich zu rechter Zeit wieder zu melden *).

Um seine ökonomischen Umstände einstweilen zu verbessern, und um sich und seiner guten Gattinn mehr Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen zu können, beschloß er, eine zu *Appenrode* ererbte Pachtung zu übernehmen. Er trat dieselbe im Jahre 1780 an; aber es war vorher zu sehen, daß dabei für

ihn kein Segen heraus kommen würde, da so wohl er selbst, als seine Gattinn, weder Reigung genug zur eigentlichen Landwirthschaft, noch auch hinlängliche Kenntniß und Erfahrung hatten, um dieselbe auf eine ersprießliche Art zu betreiben. Dagegen kamen dann freilich, auch noch allerlei Unglücksfälle, über deren eigensinnige Verfolgung sich Bürger oft mit der ihm eigenen Laune beklagte. Kurz er sah sich bald genöthigt, diesen Erwerbssweig wieder fahren zu lassen, und die Pachtung 1783 aufzukündigen, nachdem er bei diesem Unternehmen in drei Jahren einige tausend Thaler zugeföhrt hatte.

Noch konnte dieser Verlust, durch den er den größten Theil der ihm von seinem Schwiegervater zugefallenen Erbschaft wieder einbüßte, nicht verschmerzt seyn, als ihm eine andere Kränkung zubereitet wurde, die für ihn ohne Vergleichung empfindlicher gewesen seyn würde, als jener Verlust, wenn er nicht noch zu rechter Zeit davon unterrichtet, und dadurch in der Stand gesetzt worden wäre, die hämische Absicht seiner Feinde wenigstens in so fern zu vereiteln, als seine bürgerliche Ehre dabei auf dem Spiele stand.

Ein jetzt verstorbenes Mitglied der von Usarischen Familie, ein Mann, der unserm Bürger ohnehin nicht gewogen war, ließ sich durch die wiederholten Ehrenbläserien eines sehr verschmitzten Menschen endlich dahin bringen, daß er in einer von eben diesem Menschen entworfenen Vorstellung an die königliche Regierung zu Hannover seinen Amtmann beschuldigte:

1. Er suchte weder die allerhöchsten landesherrschaftlichen Freiheitsrechte, noch die Gerechtigkeit der Familie, gegen die Eingriffe ausländischer Nachbarn gehörig zu verteidigen.
2. Er vernachlässigte die ihm obliegende Justiz- und Polizei-Pflege gänzlich.
3. Er hätte die Kirchensachen in Unordnung gebracht.
4. Er beobachtete in Ansehung der ihm anvertrauten Deposita nicht die strengste Ordnung.
5. Er legte die Lehnsrechnungen nicht zu rechter Zeit ab, fertigte die Lehnsbriefe nicht gehörig aus, und gab dadurch zu Klagen und Beschwerden der Vasallen Anlaß.

Wenn ich nun gleich den Vorwurf einiger Nachlässigkeit in den Amtsgeschäften, die ihm freilich nicht so angenehm seyn mochten, als die Unterhaltungen mit dem *Musen*, ohne offenkundige Parteilichkeit nicht von meinem Freunde abzuwenden kann: so war doch in den ihm gemachten Beschuldigungen so viel Uebertriebenes, daß es ihm nicht schwer wurde, sich dagegen zu verteidigen, und den Verfasser der Klageschrift, dessen hämische Absicht zu deutlich hervor leuchtete, zu beschämen. Er that dieses in einem ausführlichen Aufsatze, welcher bald nachher sein Wissen und gegen seinen Willen in dem von *Beckh* herausgegebenen grauen Ungeheuer abgedruckt wurde. Gegen das Ende heißt es darin:

„So sind nun sämmtliche mit so geschäftigen und schwarzen Farben geschilderten Beschwerden gegen mich beschaffen. Ich habe mich mit dem Lichte der Wahrheit darüber ausgebrüht, und es unter der Würde meines Charakters gehalten, mich irgend wo durch Lügen, oder Beschönigungen zu verteidigen.“

„Wegen solcher zum Theil grundlosen, zum Theil auf eine lieblose Weise in's Ungeheuer übertriebenen Beschuldigungen kann also wohl eben so wenig ich selbst mich meines Amtes für verlustig achten, als irgend ein billiger und unparteiischer Richter in der Welt das thun kann und wird. Dessen ungeachtet aber muß ich erklären, daß die Absicht dieser Vertheidigung keinesweges dahin geht, mich etwa bei meinem Amte, oder, welches manchem Unkundigen gleich viel dächten möchte, bei Brot und Brod zu erhalten. Es bekleidet mich, Gottlob! noch andere und weit größere Ehre, als die mir mein Amt mitzutheilen vermag; und das Brod, welches es mir gewährt, ist für mich fast mehr für Verlust, als für Gewinn zu achten. Ich habe daher beschloffen, sobald dieser gegenwärtige Klagehandel abgethan seyn wird, und ich meine etwa rückständigen Geschäfte auf das Meiste gebracht haben werde, meine Entlassung von der Familie selber zu suchen.“

Und dieses geschah wirklich im Jahre 1784, nachdem für

*) Bürger selbst hat mir diese Sache mehr als Ein Mal erzählt; ich kann also an der Wahrheit derselben nicht zweifeln, obgleich sich unter seinen Papieren weder der Brief des Groß-Kanzlers, noch eine Abschrift von Bürger's Briefe an den König findet.

vorher seine gute und eble Gattinn an der Schwindsucht gestorben war. Es verdient noch angeführt zu werden, daß der Mensch, der den verstorbenen General-Major von Uslar so sehr gegen Bürger'n einzunehmen gewußt und die Klagschrift verfaßt hatte, kein anderer war, als eben der, welcher ihn um die von dessen Großvater ihm anvertraute Summe betrogen und außer dem von ihm manche Wohlthaten und Gefälligkeiten gewonnen hatte.

Nun war also Bürger zwar wieder frei; aber wenn er sich zwölf Jahre vorher genöthigt sah, ein Amt anzunehmen, um zu leben: so war das Bedürfniß eines sicheren Unterhaltes jetzt noch bringender für ihn, weil er Kinder hatte. Auf der andern Seite war ihm die Art seiner bisherigen Amtsgeschäfte, die ihm nie viel Vergnügen gemacht hatte, nun vollends zuwider geworden. Er wünschte, sich künftig ganz seinen Lieblingswissenschaften widmen zu können. Zu diesem Ende beschloß er, sich wieder nach Göttingen zu begeben, daselbst die Herausgabe seines *Musen Almanachs* zu besorgen, und für's erste als Privat-Belehrer Vorlesungen über Aesthetik, Deutschen Styl und ähnliche Gegenstände zu halten. Manche seiner Freunde widersetzten es ihm, weil sie glaubten, Göttingen wäre gar nicht der Ort, an welchem er gedeihen könnte. Einer suchte ihn für Berlin, ein Anderer für einen andern Ort zu gewinnen, und Alle wollten ihn gern in ihrer Nähe haben. Aber er glaubte damals nirgends so gute Aussichten für sich zu finden, als in Göttingen. Zunächst glaubte er darauf rechnen zu dürfen, durch Collegia, Privat-Unterricht und andere gelehrte Arbeiten so viel zu verdienen, als er zum Unterhalte brauchte; und in der Folge, hoffte er, würde die Regierung ihn als öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften anstellen und mit einem Gehalte versehen, weil er sich's bewußt war, sein Name werde der Universität weder Schaden noch Schande bringen. Allein seine Hoffnung, Professor zu werden, wurde erst fünf Jahre nachher erfüllt, und mit einer Befoldung versehen zu werden, erlebte er gar nicht.

Noch im Jahre 1784 fing er an, Vorlesungen zu halten, und auch einigen Studierenden Privat-Unterricht zu erteilen.

Im folgenden Jahre verband er sich am Altare zu Bischofshaus, nicht weit von Hannover, mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattinn, mit seiner bis an ihren Tod angebeteten und nach ihrem Tode noch so hoch gefeierten Molly, mit der sein Herz schon seit vielen Jahren aufs allerinnigste verbunden gewesen war. Ueber diese Verbindung, welche für Bürger'n eine Quelle von Trost und Banne, aber auch von Sorgen, Kummer und bitterem Leiden war, würde ich hier etwas sagen müssen, weil sie Theils großen Einfluß auf seinen moralischen und poetischen Charakter und auf seine Schicksale gehabt, Theils Gelegenheit zu manchem strengen, lieblosen und ungerechten Urtheile über seine sittlichen Grundsätze gegeben hat. Allein da Bürger selbst dieses Verhältnis in einem eignen Aufsätze, den ich meinen Lesern mittheilen werde, genau und richtig angibt: so brauche ich mich nicht dem Tadel strenger Sittenrichter aufzusetzen, indem ich mich vielleicht bemühen würde, einiges, nicht zur Rechtfertigung, aber doch zur Entschuldigung eines auch in Rücksicht auf dieses Verhältnis von Vielen allzu streng beurtheilten Freundes anzuführen.

Im October 1785 kam er mit dieser süßen Anverwandten nach Göttingen; hatte sich aber kaum daselbst eingestellt, als ihn der allerhärteste Schlag traf, der ihn treffen konnte; als er dasjenige verlor, dessen rechtmäßiger Besitz ihn kein entschädigen konnte für Alles, was er entbehren mußte; in Einem Wort, als ihm der Tod seine Molly wieder entzog, welche ihm kurz vorher eine Tochter geboren hatte. Wie man bei diesem Verluste zu Muth war, davon gibt die Art, wie ihn seinen Freunden anzeigte *), nur eine schwache Vorstellung.

*) Hier ist der Trauerbrief: „Auch meine zweite Gattinn, die liebenswürdige Auguste Marie Wilhelmine Eva, geborne Leonhart, Sie, die Ganzvermählte meiner Seele, Sie,

Er schien nun allen Muth und alle Kraft des Körpers und der Seele verloren zu haben. Alle seine Freunde und Bekannten, welche das ungemein holde und liebenswürdige Geschöpf getannt haben, stimmen darin überein, daß Bürger, wenn er seine Molly behalten hätte, nicht allein zufrieden und glücklich gelebt haben, sondern auch mit der Zeit gewiß in bessere Vermögensumstände gekommen seyn würde. Sie würde ihm Lust und Muth und Kraft zum Erwerben verliehen, und das Erworbene fein zu Rathe gehalten haben.

Ein anderer Brief von Bürger an seinen Freund Boie stellt die Lage seines Herzens und das, was er mit seiner Molly verloren hatte, so schön und rührend dar, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn ebenfalls abzuschreiben, und dabei auf den Dank der Leser rechnen.

„Göttingen, den 16. März, 1786.

Herzlichen Dank, liebster Boie, für Deinen gütigen theilnehmenden Brief! Recht's Mitleid ist immer ein Bekehrer, wo nicht der Heilung, dennoch wenigstens süßer Labung für den Zer schlagenen, besonders wenn ihn eine so liebe Hand, wie die Deine, darbietet. — Ich bin ein armer unheilbarer Mensch bisher gewesen; ich bin es noch immer fort, und werde es bleiben bis in mein Grab neben der Unvergesslichen; ein armer, an Kraft und Muth und Thätigkeit gelähmter Mensch, der zu jedem Dinge langsam und verdrossen ist. „D, das gibt sich mit der Zeit!“ wirst Du mit hundert andern herzensguten Tröstern sagen. Freilich ist wohl die Zeit noch unter allen Trösterinnen die beste; allein was sich geben wollte, geben konnte, das hat sich längst und schon in den ersten zwei Tagen gegeben. Was aber nun nach zwei Monaten noch übrig ist, das gibt sich auch schwerlich mein Leben lang. Wann wird der Schwarm von tausend und abermal tausend Erinnerungen aufhören, meine Seele zu umflattern? und wann wird jede derselben bis dahin ermatten, um nicht mehr wie bisher mein Herz auf das Schmerzlichsche zusammen zu krampfen, wenn ich gleich vor den Leuten nicht laut dabei aufschreie? Eben so tief war einst meine unendliche Liebe, eben so tief mußte sich nun mein unendlicher Schmerz in meine Seele graben. O! wie könnte ich Ihrer vergessen? Ach, Ihrer, Ihrer! der ich seit länger als zehn unglücklichen Jahren voll Drang und Zwang mit immer gleich heißer, durstender, verzehrender Sehnsucht nachseufzte? Ihrer, durch welche ich bin Alles, was ich bin und nicht bin! Ihrer, um welche die einst so gesunde Jugendblüthe meines Leibes so wohl als Geistes vor der Zeit dahin welkte? Ihrer, die diese verwelkte Blüthe endlich ganz wieder zu beleben versprach, die endlich die Meinige, die Meinige! — ein Wort, ein Begriff von unendlicher Kraft für mich! — die Meinige endlich ward, mich gleichsam aus der Nacht der Todten zurück rief, und in einen lichten Freudenhimmel empur zu heben anfing! — Ach und wozu? Um so schnell, so auf Ein Mal mir wieder zu entschwinden, mich mitten auf den Stufen des Hinaufgangs zum neuen besseren Leben fahren und noch tiefer in die vorige Nacht zurück sinken zu lassen! O Boie, ich liebte sie so unermesslich, so unaussprechlich, daß die Liebe zu ihr nicht bloß

in deren Leben mein Muth, meine Kraft, mein Alles verweht war, hat gestern, am funfzehnten Tage nach ihrer Anfangs glücklichen Entbindung von einer Tochter, ein grausames, unüberwindliches Fieber getödtet. O des kurzen Bestes meiner höchsten Lebensfreude! — Ich kann weder meine unaussprechliche, ach! so unglückliche Liebe! noch den namenlosen Schmerz, worunter nun mein armes auf immer verwitwetes Herz erseufzt, in Worte fassen. Gott bewahre jedes fühlende Herz vor meinem Jammer! Göttingen, den 10. Januar, 1786.“

Diejenigen, welche wissen, wie stark er sich gewöhnlich ausdrücken pflegte, mögen vielleicht hier noch stärkere Ausdrücke erwartet haben. Aber eben diese Mäßigung scheint mir mehr, als die allerhärtesten Worte, von der großen Festigkeit seines Schmerzens zu zeugen. Mäßige Affecten demüthete er sich wohl, Andern durch Worte mitzutheilen; allein das, was er jetzt empfand, würden Worte doch nimmermehr haben darstellen können. Auch kommt es mir vor, als sähe man es diesem Briefe an, daß Bürger auf die Abfassung desselben nicht viel Sorgfalt verwendet, und dabei kaum an sich gedacht habe.

der ganze und alleinige Inhalt meines Herzens, sondern gleichsam mein Herz selbst zu seyn schien. Wie so ganz verwitwet ich nun bin und wahrscheinlich immer bleiben werde, das kann ich Dir mit Worten nicht begreiflich machen. Freilich kann man oft von sich und seinem Herzen, diesem Proteus, keine Stunde vorher etwas Gewisses prophezeien; Gefühle kommen und verschwinden, wie der Dieb in der Nacht: aber das Gefühl dieser Liebe hat sich so lange und so tief mit meinem innersten Ich verwebt, daß, wenn es auch nicht unmöglich wäre, dieses mein Ich umzustimmen, dennoch dasjenige Weib, welches das Bild der einzig und höchst geliebten Unvergesslichen gänzlich in Schatten zurück zu drängen vermöchte, ein wahres Meister- und Schöpferwerk an mir verrichten würde."

„Ach, liebster Boie, ich sage es ja nicht allein, daß sie eine der Liebenswürdigen ihres Geschlechts war. Könntest du die Stimmen auch der Gleichgültigsten, die sie näher kannten, sammeln: so dürfte auch nicht eine einzige zu ihrem Nachtheil ausfallen. Hat jemals die schönste Weiberseele sich in entsprechender Leibesgestalt sichtbarlich offenbaret, so war es bei ihr geschehen. Die Anmuth, wenn auch gleich nicht glänzende Schönheit ihres Gesichts, ihrer ganzen Form, jeder ihrer Bewegungen, selbst des Färbentones ihrer Stimme, kurz Alles, Alles an ihr mußte es Jedem, der nicht an allen Sinnen von der Natur verwarhloset war, verrathen, wess himmlischen Geistes Kind sie war. Wie nur irgend ein sterblicher Mensch ohne Sünde seyn kann, so war sie es; und was sie ja in ihrem ganzen Leben Unrechtes gethan hat, das steht allein mir und meiner heißen, flammenden, allverzehrenden Liebe zu Buche. Wie wäre es möglich gewesen, dieser, bei eben so hineinreißenden Gefühlen auf ihrer Seite, zu widerstehen? Und dennoch, dennoch hat sie ihr Jahre lang unter den stärksten Prüfungen widerstanden. Dennoch ist sie ihr endlich nur auf eine Art unterlegen, die auf die höchst reinste weibliche Unschuld und Keuschheit auch nicht ein Fleckchen zu werfen vermag. Denn ich wüthender Edwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten freitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinne hätte ich lieber meiner ewigen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt, so herzlich ich es auch vor Gott betheuern kann, daß Sinnenlust der kleinste Bestandtheil meiner unaussprechlichen Liebe war. Der Albarmschmerzige wird mir's um seines Lieblingswerkes willen verzeihen, was ich im höchsten Laumel der Liebe zu diesem verbrochen habe. An dieser herrlichen, himmelsseelenvollen Gestalt duftete dir Blume der Sinnlichkeit allzu lieblich, als daß es nicht zu den feinsten Organen der geistigsten Liebe hätte hinauf bringen sollen. — Doch, wo gerathe ich hin? Ich sage Dinge, die ich nicht sagen sollte. Du bist ja einer meiner ältesten und vertrauesten Freunde. Und am Ende, wenn ich's auch der ganzen Welt sagte? — Pah! Was kümmert mich denn nun noch die ganze Welt? Hin ist ja nun hin! Verloren ist verloren! — Niemand nehme sich's heraus mir zu sagen: Bürger, sey ein Mann! Ich denke, ich bin einer, und zwar ein ganzer Mann, der ich so etwas und noch so zu tragen vermag, als ich's wirklich trage. Liegen nicht alle meine Wünsche, alle meine Hoffnungen, die noch vor kurzen so schön, so frühlingmäßig blüheten, liegen sie nicht alle zerfchmettert um mich her, wie ein verhageltes Saatsfeld? Ein armer Stümper, ein Invalide an Geist und Leib bin ich freilich dadurch auf Lebenszeit geworden. Aber wer anders, als nur der todte Grenzpfahl im Felde kann eine solche Scene der Verwüstung gleichgültig ansehen lernen, wenn gleich der erste Schmerz der Verzeihung sich bald genug austobt? Welcher Mensch, der ein Herz von Fleisch und nicht von Stein hat, kann wieder eben so fröhlich und in seinem Gott vergnügt dabei essen, trinten, schlafen und handthieren, als da noch Alles rings umher unversehr blühet und duftet? Man wärgt sich ja freilich, nach wie vor, aus einem langweiligen Tage in den andern fort, und der Taufendste merkt es kaum, was und wie viel Einem fehlt. Aber . . . doch wozu noch viele Worte? — Hin ist hin! Verloren ist verloren, das ist die Hauptsumme von Allem. Wenn ich hier noch etwas hoffe und wünsche; wenn ich, matt und

kräftlos, wie ich bin, mit Fallen und Aufstehen nach etwas noch strebe: so geschieht es um meiner Kinder willen. Wären diese nicht, so würde der sehnsüchtige Wunsch, mich je eher je lieber neben meine Entschlafene zu betten, mich gar nicht mehr verlassen. Wozu sollte auch sonst der nachte, kahle, traurige Elch noch lange da stehen, nachdem die schöne, holde Rebe, die ich um ihn hinan schlang, herab gerissen ist?" —

Ah! te mese si partem animae rapit
Maturior vis, quid moror altera,
Nec carus aequae, nec superatae
Integer? Ille dies utramque

Ducet ruinam: non ego perfidum
Dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
Ut cumque praecedes, supremum
Carpere iter comites parati *).

„Diese Verse, an die ich seit zwanzig Jahren nicht dachte, fielen mir nach meinem Verluste plötzlich wie Weissagung ein, und dröhnen mir seitdem mit ihrem Todesinhalt durch Mat und Wein."

„Meine Gebichte würde ich schwerlich in meinem ganzen Leben wieder zur Hand nehmen, wenn ich mich nicht noch für etwas mehr, als meine eigene armelige Person, zu interessieren hätte. Die Beilage wird Dich von der nun nahe bevorstehenden neuen Auflage weiter unterrichten. Kannst Du etwas für mich thun, so weiß ich, Du thust es ungebeten. Du kennst die Ausgabe ziemlich als mein letztes, als mein Testament ansehe. Meine Kraft ist dahin; was mir noch übrig ist, das will ich zur Verherrlichung meiner Unvergesslichen zusammen raffen. Anders kann ich ihr doch die Leiden, welche ihr meine unglückliche Liebe so viele Jahre hindurch in den Frühlingstagen ihres Lebens verursachte, nicht mehr vergelten."

„Meine häuslichen Umstände sind erträglich, ob ich gleich harte Ausgaben diesen Winter über gehabt habe. Sie würden in kurzen merklich besser geworden, ja ich würde wieder auf einem grünen blühenden Zweig gekommen seyn, wenn ich meine mit allen häuslichen und wirtschaftlichen Tugenden gezierte Aukunft, und mit ihr meinen Muth und meine Thätigkeit behalten hätte. Nun muß ich mich wieder fremden Leuten Preis geben, so eng ich mich auch zusammen gezogen habe. Meine älteste und einzige Tochter erster Ehe, ein sehr viel versprechendes Mädchen habe ich der Frau Professorin Erleben in Kost und Erziehung gegeben. Den Nachlaß meiner Entflohenen, nebst seiner Amme, hat meine Schwiegerinn mit nach Bissendorf genommen. Höchst traurig ist es, daß ich meine lieben Mädchen nun so von mir entfernen muß. Wann werde ich sie wieder zu mir versammeln können?"

„Eben laufen Briefe aus England ein, daß ich einen jungen Engländer in's Haus und unter meine Aufsicht nehmen, und ihn von Brüssel, wohin ihn sein Vater, Lord Esburat, selbst begleiten will, in ungefähr drei Wochen abholen soll. Ich hoffe, diese Zerstreung soll mir etwas wohl thun."

„Leb' wohl, mein bester Boie! Gott segne Dich nebst Deinem trauten Weibe mit Allem dem Segen, den ich einst so heiß allein umsonst, für mich erslehete! Unveränderlich Dein getreuer
Bürger."

So trauerte, so wehklagte Bürger noch zwei Monate nach dem Tode seiner Molly. Indessen suchte er sich doch, nachher die Zeit und die Zerstreung der Reise, welche bald darauf wirklich vor sich ging, seinen Schmerz noch mehr abgestumpft hatten so gut es gehen wollte, aufzuraffen, und fing nun wieder an sich den akademischen Beschäftigungen ganz zu widmen. Im Winter 1787 hielt er öffentliche Vorlesungen über die kritische Philosophie, welche zahlreich besucht wurden. Unterdessen besserte seine Gesundheit, die schon lange zerrüttet gewe'en war, durch die vielen großen und kleinen Leiden und Unannehmlichkeiten

*) Horat. Carm. II. 17.

welche er erfahren hatte, immer mehr gelitten, und nothwendig mußten dadurch die Schwingen seines Geistes gelähmt werden. Er schrieb einst: „Immer währende Kränklichkeit des Leibes be-
läßt mich denn allzu oft die natürliche Kraft und Thätigkeit
meines Geistes mit so drückenden Fesseln; sie lähmt dergestalt die
lebendigsten Springfedern des Herzens: daß hiemit kein Leben,
kein Streben, kein Wunsch mir noch übrig zu seyn scheint, als
der letzte Wunsch aller Mühebeladenen und Müden, der Wunsch,
aus einem beschwerlichen zusammen gepreßten Daseyn in die
Ruhe des Nichtseyns hinab zu taumeln.“

So quälte er sich unter körperlichen Leiden und ungewohntem zum Theil nicht leichten Arbeiten fort, bis im Jahre 1787 seine Gesundheit nach einer gebrauchten Kur ein wenig besser geworden zu seyn schien. Jetzt hatte er der heiteren Stunden mehr, in denen er das längst empfangene hohe Lied vollendet und gebar, das Gedicht an Boie, Vorgesühl der Gesandtheit überschrieben, nebst einigen andern Gedichten verfertigt, und Vorbereitungen zu der zweiten Ausgabe seiner Gedichte machte, welche 1789 in zwei Bänden erschien.

Bei der funfzigjährigen Jubelfeier unserer Universität im Jahre 1787, die er durch zwei Gedichte verherrlichte, erhielt er die philosophische Facultät, auf den Vorschlag des geheimen Justiz-Rathes Mich a e l i s , damaligen Dechanten derselben, die Doctor-Würde. Zwei Jahre darauf, im November 1789, wurde er endlich zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät ernannt.

Schon einige Jahre vorher hatte er einen guten Theil seiner Zeit dem Studium der Schriften des berühmten Königsbergischen Philosophen gewidmet. Dieses Studium lag ihm damals sehr am Herzen, und er wünschte nichts sehnlicher, als, daß er erst gelernt haben möchte, die Kritik der reinen Vernunft vollkommen zu verstehen. Dieser Wunsch beweiset wenigstens, wie weit er von dem selbstgenügsamen Dunkel mancher Jünger des großen Mannes entfernt war. Da aber in der Folge seine Gesundheit wieder schwächer wurde, war er genöthiget, sich aller erschöpfenden Anstrengungen der Denkkraft zu enthalten. Eben diese Ursache hinderte auch die Ausführung eines andern Entwurfs, mit dem er sich einige Zeit nachher beschäftigte. Er wollte eine darstellende Biographie von Julius Cäsar ausarbeiten, hat aber, außer einigen ganz unbedeutenden Collectaneen noch nichts davon auf's Papier gebracht.

Da Bürger nun wieder ein öffentliches Amt und Hoffnung zu künftiger Versorgung hatte, so wurde der Wunsch immer lebhafter in ihm, seine drei Kinder, welche er schon seit mehreren Jahren von sich hatte entfernen müssen, wieder zu sich nehmen und für ihre Erziehung selbst sorgen zu können. Dieser Wunsch konnte aber, bei dem noch zarten Alter der jüngeren Kinder, nicht sogleich erfüllt werden, wenn er ihnen nicht auch eine Mutter geben konnte. Aus diesem Grunde war er beinahe schon entschlossen, sich zum dritten Male zu verheirathen, und sah sich hier und dort nach einer Gattinn um, die für seine Kinder eine gute Mutter seyn, und ihm den Verlust seiner Wollh, wenn auch nicht ganz ersetzen, dennoch minder schmerzlich machen könnte: als ihm von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde (welches das Publicum nachher im Musen-Almanache für das Jahr 1791 und nun auch im zweiten Theile der letzten Sammlung seiner Gedichte gelesen hat), worin ein, dem Ansehen nach, edles Mädchen von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe zum Dichter hingerrissen, ihm Herz und Hand antrug. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie, und scherzte und lachte darüber. Allein als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der nativen Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen: so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verbiene doch wohl eine ernstlichere Erwägung. Ein Mädchen, errietete sie, welches den Muth hätte, öffentlich aufzutreten, und einem Manne, der so Vielen im Publicum lieb und werth wäre, sich als Gattinn anzubieten, mußte doch wohl von unbes-

choltenem Adel des Herzens und der Sitten seyn. Würde das nicht der Fall, so würde ja wohl mehr als Eine Stimme sich erheben, um den Freund vor dem Sirenen-Gefange zu warnen. Diese Betrachtungen bewogen ihn zuvörderst, das Lied poetisch zu beantworten, und diese Beantwortung leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger sein Schwaben-Mädchen im October 1790 als Gattinn abholte. — Daß er in dieser so sonderbar geknüpften Verbindung nur wenige Wochen glücklich war, daß sie nachher für ihn eine Quelle des bittersten Kummers, daß sie nach drittehalb Jahren durch richterliche Entscheidung wieder getrennt wurde, und daß sie zu Bürger's frühem Tode nicht wenig beigetragen zu haben scheint: das Alles ist unter seinen Freunden so allgemein bekannt, daß ich schon darum nicht nöthig haben würde, mich bei der umständlicheren Erzählung dieser Begebenheiten zu verweilen, wenn auch nicht andere und wichtige Rücksichten mir ein genaueres Detail durchaus verböten.

Im Februar 1792 wurde Bürger zum dritten Male Witwer, nachdem er, vorzüglich in den letzten fünf Monaten der letzten unglücklichen Ehe unaussprechlich viel Unangenehmes und tief Krankendes erfahren hatte. Einsam und von den meisten sogenannten Freunden verlassen, an Leib und Seele heftig erschüttert, an Kraft und Vermögen nun ganz erschöpft, verbarg er sich jetzt in sein kleines Studier-Zimmerchen, das er fast den ganzen Tag verschlossen hielt, und nur wenigen Auserwählten öffnete.

Kurz vor der Trennung von seiner Gattinn hatte er sich durch Erkältung eine Heiserkeit der Sprache zugezogen. Da er nun bei dieser Heiserkeit einige Wochen hindurch täglich und stündlich in der allerheftigsten Leidenschaft und mit der größten Anstrengung laut zu reden sich bemühet: so hatten diese oft wiederholten Anstrengungen der kranken und geschwächten Stimm-Organen die Folge, daß er das Vermögen, laut zu reden, ganz verlor, und bis an seinen acht und zwanzig Monate nachher erfolgten Tod heiser blieb. Manche seiner auch auswärtigen Freunde, welche ihn in dieser Zeit gesprochen haben, werden sich noch mit Mäßigkeit der dumpfen, rauhen und widrigen Stimme des lieblichen Sängers erinnern.

Unter allen seinen Freunden war Einer, dessen trostvolle Briefe ihn in diesem trostlosen Zustande aufrichteten; Einer, der sich noch jetzt mit der freundschaftlichsten Thätigkeit bemühet, ihm eine bessere äußere Lage zu verschaffen; der eine Zusammenkunft mit Bürger'n veranstaltete, welche diesem, bei seinem schon allzu sehr zerrütteten Gesundheitszustande, doch neuen Muth und auf kurze Zeit neue Lust und Hoffnung zum Leben einflößte. Den Namen dieses edeln Mannes nenne ich nicht, um das schwache Dankopfer, welches ich ihm hier darbringe für Alles, was er an meinem armen, von den Meisten verlassenen Freunde that und noch gethan haben würde, wenn dieser länger gelebt hätte, nicht der Schmeichelei verdächtig zu machen.

Zu den widrigen Schicksalen, welche unsern guten Bürger niederdrückten, gehörte nun auch, daß er ohne alle gewisse Einnahme und seine Cassa ganz erschöpft war. Er würde jetzt kaum haben leben können, wenn er nicht den größten Theil seiner Zeit und den geringen Rest seiner Kräfte dazu angewendet hätte, für auswärtige Buchhändler aus fremden Sprachen zu übersetzen. So weit war es mit dem Lieblingsdichter der Nation, mit dem Verdeutschter des Homer gekommen! Glück genug für ihn, daß der Herausgeber einer periodischen Schrift ihm Uebersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen auftrag, und dafür den ganzen Ertrag des Journal's großmüthig und freundschaftlich mit ihm theilte.

Unterdessen wurden die Kräfte seines siechen Körpers immer schwächer. Im October 1793 nöthigte ihn ein mit Fieber verbundener heftiger Schmerz in der rechten Seite, das Bett zu hüten. Jetzt sang er erst eigentlich an zu merken, daß seine Gesundheit zerrüttet sey, und für die Wiederherstellung derselben besorgt zu werden. Gleichwohl genas er von dieser bedeutend schmerzhaften Krankheit bald in so fern, als er sich zuweilen wieder aufgelegt zur Arbeit fühlte, und dann auch wohl wieder ansang zu ho-

ten, er werde doch vielleicht im Herbst seines Lebens sich noch heiterer Tage zu erfreuen haben. Aber gesund ist Bürger von dieser Zeit an keinen Tag gewesen. Mancherlei kleine und große Beschwerden und Zufälle wechselten mit einander ab, und zwischen durch schimmerte auch wohl ein schwacher Schein von Hoffnung zur Besserung; bis endlich die Brustbeschwerden immer mehr überhand nahmen, und die gefährdete eiternde Lungen-Schwindsucht sich deutlich verrieth.

Da er nun gar nicht mehr arbeiten konnte, so würde er am Ende seines Lebens auf's neue von bitterem Mangel gedrückt worden seyn, wenn nicht die Milde der königlichen Regierung zu Hannover diesem durch ein nicht erbetenes Geschenk einiger Rassen abgeholfen hätte. Dadurch, noch mehr aber durch die zugleich geschöpfte Hoffnung zu künftiger Besoldung, wurde der Arme, der nicht wußte, daß er bald keine Besoldung mehr brauchen würde, ungemein erfreuet und aufgerichtet.

Bürger lernte die über seinem Haupte schwebende unüberwindliche Todesgefahr erst wenige Tage vor seinem Ende kennen. Bis dahin nahm bei ihm, wie das bei Schwindsüchtigen meistens Theils zu geschehen pflegt, die Hoffnung zur Besserung mit der Krankheit zu; und ich habe es da, wo nicht besondere Umstände eine Ausnahme nothwendig machten, immer für grausam gehalten, solchen Kranken das Einzige auch noch zu entreißen, was ihnen die Natur absichtlich, wie es scheint, gelassen hat, um ihren bejammernswürdigen Zustand erträglich zu machen, — die Hoffnung. Erst als ihm selbst die Augen über seinen Zustand aufzugehen anfangen, gestand ich ihm, daß er freilich jetzt nicht mehr hoffen könnte, von dieser Krankheit zu genesen. Weit entfernt, durch diese Entdeckung beunruhigt zu werden, antwortete er, es komme ihm nun selbst so vor, und wünschte sich nur einen leichten Tod. Er sagte mir, er würde es gern sehen, wenn in seiner Todesstunde sich einige Freunde um ihn versammelten, und sich, ohne die allergeringste Betrübniß zu äußern, in munteren und geistreichen Gesprächen unterhielten, indem er die Augen für immer schloße. Allein dazu kam es nicht. Am achten Junius 1794 verging ihm gegen Abend der kleine Ueberrest von Sprache vollends. Er wollte seinem mehrjährigen rechtschaffenen Freunde, dem Herrn Doctor Jäger, der auf seine bringende Bitte die Vormundschafft über die Kinder übernommen hatte, und mir etwas sagen, konnte aber kein vernehmliches Wort mehr hervorbringen. Wir baten ihn, zu versuchen, ob er uns seine Meinung nicht schriftlich mittheilen könnte; aber auch die Augen versagten ihm ihren Dienst; es war und blieb ihm, aller angezündeten Lichter ungeachtet, zu dunkel, und indem er den Mund öffnete, um mir eine ihm vorgelegte Frage mit Ja zu beantworten, blies er sanft seinen letzten Athem aus, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren, fünf Monaten und acht Tagen.

Folgendes ist ein genaues Verzeichniß von Bürger's Schriften:

Anthia und Abrokomas. Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. Leipzig, 1775. 8.

Gedichte. Göttingen, 1778. 8.

Macbeth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach Shakespeare. Göttingen, 1783. M. A. 1784.

Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart u. s. w. Erstes Blatt. Göttingen, 1787.

Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen u. s. w. Aus dem Englischen. London (Göttingen), 1787. M. A. Göttingen, 1788.

Gedichte. — 2 Theile. Göttingen, 1789.

Benjamin Franklin's Jugendjahre u. s. w. Berl. 1792.

Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Reinhard. 4 Bde. Göttingen, 1796 — 98. Diese Ausgabe erschien in verschiedenem Format zu wiederholten Malen.

G. A. Bürger's sämmtliche Werke. 6 Theile in 12 Bänden. Göttingen, 1829. *)

Eine neue Ausgabe von Dr. Bohj besorgt, in einem Band, ist unter der Presse.

Im Verein mit Andern gab B. heraus;

Musen-Almanach. — Göttingen, 1779—1794. 16
Akademie der schönen Redekünste. Bd. 1. St. 1—3. Berlin, 1790—91.

Einzelne Gedichte, Abhandlungen, Uebersetzungen u. s. w. finden sich in der deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften, in deutschen Merkur, deutschen Museum, Journal von und für Deutschland, der Akademie der schönen Redekünste, der Göttingischen poetischen Blumenlese, dem Lauenburgischen Musenalmanach, der Allgemeinen deutschen Bibliothek und der Allgemeinen Literaturzeitung.

Nie ward ein Dichter so sehr von den Verhältnissen gedrückt, nie von seinen Zeitgenossen so ungleich beachtet, wie Bürger. Während er der Liebling eines großen Theils der Nation war, griff ihn Schiller *) von der anderen Seite auf das Strengste an und verletzte den körperlich und geistig bereits schwer leidenden Sängler empfindlich dadurch. — Auch hier wie überall hat die Zeit gezeigt, daß die Wahrheit in der Mitte liege. Eine gewisse Höhe und Drehen, Anklänge niederer Sinnlichkeit, welche leicht in Lüsterheit umgewandelt werden können, Einseitigkeit, Uebertriebung und ein irthümliches Gefallen am Niedrigen, das er für volksthümlich hält, sind Vorwürfe, welche selbst der mildste Kunststrich nicht von Bürger's Muse abzuwenden vermag. Wie dem aber auch sei, alle diese Flecken werden von den glänzenden Eigenschaften, welche sie besaß, herrlich überstrahlt. Wärme der Empfindungen, Gluth der Einbildungskraft, seltener Zauber des Wohlklanges, Tiefe und Innigkeit des Gefühls, Gewandtheit im Ausdruck und in der Wahl der Bilder, Wahrheit und Echtheit der Gesinnungen, Alles dies findet sich im reichsten Maaße bei Bürger und erweist und bewahrt ihm gerechte Ansprüche auf die ungetheilte Neigung und Verehrung des Lesers. Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die mannichfachen Leiden und Sorgen, unter deren Last er beinahe erlag, und die seinen irdischen Wandel durch eine dornige und rauhe Bahn führten, und betrachten wir zur selben Zeit, was er inmitten dieses selbst den begabtesten Geist lähmenden Jammers leistete, so müssen wir ihm dankbar den reichsten Lorbeerkranz zuerkennen, der je einem Dichter auf das Haupt gedrückt wurde, denn einem so schwer geprüften Manne gegenüber ziemt nur Milde und Liebe. Seine Verdienste um die deutsche Dichtung sind lange nicht genug anerkannt worden; er war es, der mit allen Kräften die im Schulzwange eingesperrte deutsche Muse zur Wahrheit und Natur zurückzuführen strebte, der die tiefe und sinnige, aus der vollsten Wahrheit des Lebens entsprungene englisch-schottische Ballade in ihrer reichen und doch so einfachen Weise in Deutschland einheimisch machte, und dessen Einfluß gewiß keinen geringen Antheil an der Vollenbung und Schönheit jener herrlichen späteren deutschen Dichtungen dieser Gattung hat, welche wir als eben so viel Perlen in dem Schatze unserer Literatur betrachten dürfen. — Durch ihn ward das Sonnett mit seinem geheimen Zauber wieder bei uns erweckt und mit so entschiedenem Erfolge behandelt; kurz, er hat fast Unglaubliches gethan und würde unter günstigeren Verhältnissen bestimmt noch weit Bedeutenderes hervorgebracht haben: aber zu einer Zeit, wo sein Geist in voller Reife hätte wirken können, mußte der Kerkel für das tägliche Brod, im kleinlichsten Sinne des Wortes, schreiben, und doch strebte er rastlos nach Vollkommenheit und war unaufhörlich bemüht, seine Werke zu feilen und zu veredeln. —

Hauptmomente der kritischen Philosophie. Münster, 1808; **Lehrbuch der Aesthetik,** herausgegeben von K. Reinhard. Berlin, 1825. 2 Bde; und **Lehrbuch des deutschen Styls.** Berlin, 1826.

*) Ausgeschlossen von diesen Ausgaben sind jedoch B's Aeten- und die über einen poetischen Wettstreit. Berlin, 1793;

*) Schiller's Recension findet sich im 14. und 15. Stücke der Allgemeinen Literaturzeitung vom Jahre 1791.

Die wichtigste Würdigung Bürger's als Dichter bleibt immer die von A. W. von Schlegel gegebene (Characteristiken und Kritiken Bd. II. S. 1 fgde); sie möge hier folgen: Bürger ist ein Dichter von mehr eigenthümlicher als umfassender Phantasie, von mehr biederer und treuherziger als jarter Empfindungsweise, von mehr Gränblichkeit im Ausführenden, besonders in der grammatischen Technik, als tiefem Verstande im Entwerfen, mehr in der Romane und dem leichteren Liebe als der höheren lyrischen Gattung einheimisch; in einem Theile seiner Hervorbringungen echter Volksdichter, dessen Kunststol, wo ihn nicht Maximen und Gewöhnungen hindern, sich ganz zu demselben zu erheben, Klarheit, rege Kraft, Frische und zuweilen Bierlichkeit seltner Größe hat." —

Bürger's Gedichte sind in Aller Händen. Mehr als ein Monument des edeln Todten, das er sich selbst errichtete, als wir es für nöthig hielten, Auszüge aus seinen Schriften folgen zu lassen, setzen wir sein höchstes Lied von der Einzigen, sein schönstes, tiefstes Werk, hieher.

Das hohe Lied

von der

Einzigen,

in Geist und Herzen empfangen
am Altare der Vermählung).

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,
Potresti ad tamento
Usar del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,
Hört an mein schönstes Lieb!
Da, ein Lied des Neubesetzten
Von der süßen Auserwählten,
Die ihm endlich Gott beschied!
Wie aus hoffnungslosen Wänden,
Wie aus Nacht und Moderduft
Einer tiefen Kerkergruft,
Fühlt er froh sich aufgestanden
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Bonen,
Demant-Ringe hab' ich nicht:
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,
Schmuck, erkauft für Millionen,
Ein genügendes Gewicht.
Was ich habe, will ich geben.
Ihren Namen, den mein Lieb
Lange zu verrathen mied,
Will ich in ein Licht erheben,
Welches keine Nacht umzieht.

Schweig, o Chor der Nachtigallen!
Mir nur lausche jedes Ohr!
Murmeltuch, hör' auf zu wallen!
Winde, laßt die Flügel fallen,
Kasselt nicht durch Raub und Rohr!
Halt in jedem Elemente,
Halt in Garten, Hain und Flur
Jeden Laut, der irgend nur
Meine Feier stören könnte,
Halt den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Aethers Bogen,
Reich gefiedert, wie der Schwan,
Auf des Wohllauts Silberwogen
Majestätisch fortgezogen,
Ball, o Lied, des Ruhmes Bahn!
Denn hinab bis zu den Tagen,
Die der letzte Hauch erlebt,
Der von deutscher Lippe schwebt,
Sollst du deren Adel tragen,
Welche mich zu Gott erhebt.

Fabelvoll auch offenbaren
Sollst du dessen Göttermuth,
Der entrückt nun den Gefahren,
Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,
In der Wünsche Heimath ruht.
Sturm und Woge sind entschlafen,
Die durch Bonen, kalt und feucht,
Dür; und glühend, ihn geschlecht.
Seines Wonnelandes Hasen
Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;
Lehzend hing die Jung' am Gaum;
Alles Del war ausgetrunken,
Und des Lebens letzter Funken
Stimmt' am dürren Döchte kaum.
Da zerriß die Wolkenhülle,
Wie durch Zauberwort und Schlag.
Reiter lacht' ein blauer Tag
Auf die schöne Segensfülle,
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,
Weht von Flur und Wiesenplan,
Weht vom glatten Wasserspiegel,
Wonne weht mit weichem Flügel
Des Piloten Wangen an;
Wonne, deren Wellgenusse
Kein tyrantisches Verbot
Hinterher mit Seelennoth,
Oder Sturm und Regengüsse
Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgestirbe,
Nah seinen Wünschen nah,
Waltet mit des Himmels Milde,
Nah der Gottheit Ebenbild,
Adonis-Urania.
Froh hat sie ihn aufgenommen
In der Labungstregion,
Ihn, des Kummer's müden Sohn,
Froh mit lieblichem Willkommen
In Adonis' Blütenort.

Ach, in Ihren Feenarmen
Nun zu ruhen, ohne Schuld;
An dem Busen zu erwärmen,
An dem Busen voll Erbarmen,
Woller Liebe, Treu' und Duld:
Das ist süßer, als der Kette,
Süßer, als der Geierpein
An Prometheus' rauhem Stein,
Auf der Ruhe Flammenbette
Durch ein Wort entrückt zu sein.

Ist es wahr, was mir begegnet?
Oder Traum, der mich bethöret,
Wie er oft den Armen segnet,
Und ihm goldne Berge regnet,
Die ein Fahnennruf zerstört?
Darf ich's glauben, daß die Eine,
Die sich selbst in mir vergißt,
Den Vermählungskuß mir küßt?
Daß die Herrliche die Meine
Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,
Bleibt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwies,
Herrlich ohne Maß und Ziel:
Daß sie, Trotz dem Hohngeschreie,
Trotz der Hoffnung Untergang,
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue,
Mehr als hundert Ronden lang.

Und warum, warum gehalten?
Hatt' ich etwa Krösus' Thron,
Krösus' Schätze zu verwalten?
Prangt' ich unter Mannesgestalten
Herrlich, wie Lakonens' Sohn?
War ich Herzog großer Geister,
Strahlend in dem Kranz von Licht,
Den die Hand der Fama sticht?
War ich holdes Künste Meister? —
Ach, das Alles war ich nicht!

Swar — ich hätt' in Jünglingstagen,
Mit beglückter Liebe Kraft
Lenkend meinen Kämpferwagen,
Hundert mit Gesang geschlagen,
Tausende mit Wissenschaft.
Doch des Herzens Loos, zu darben,
Und der Gram, der mich verzehrt,
Hatten Trieb und Kraft zerstört.
Meiner Palmen Keime starben,
Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden
Hoch an Seel' und Leib geschmückt,
Schön und werth, Alcibiaden
Zur Umarmung einzuladen,
Hätt' ein Wehrer leicht beglückt.
Sie vor ihren Schwestern allen
Hätte Hymens Guild umschwebt,
Und ein Leben ihr gewebt,
Wie es in Kronions Hallen
Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,
Wo auch Liebe sinken läßt,
Hielt sie an dem armen Kranken,
So mit Wünschen und Gedanken,
Wie mit ihren Armen fest.
Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Tummelnden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn riße,
Bot sie sich zum Schirme dar. —

Wacht in meiner Schuld, o Saiten,
Ihrer Tugend Adel kund!
Wahrheit Knäpfe, des geweihten
Lautenschlägers Hand zu leiten,
Mit Gerechtigkeit den Bund!
Wache Tugend mag er missen:
Aber du, Gerechtigkeit,
Wart' ihm heilig jeberzeit.
Nein! Mit Willen und mit Wissen
Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf es laut aus voller Seele:
Schuldlos war ihr Herz und Blut!
Welches Ziel die Rüge wähle,
D so trifft sie meine Fehle,
Fehle meiner Liebeswuth!
Geißle mich des Hartsinns Tadel!
Wölfe sich ob meiner Schuld
Selbst die Sterne milder Hund!
Biß' ich nur für ihren Adel,
D so biß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte sich zu schirmen,
Strebte, — das ist Gott bewusst!
Doch was konnte sie den Stärmen
Meiner Lieb' entgegen thürmen?
Was den Flammen meiner Brust?
Nur in Plutons grausen Landen
Hätten mit der Brust von Erz,
Taub für Lust und taub für Schmerz,
Unholdinnen widerstanden:
Nicht der Holdin weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte
Deinen Busen solche Gluth?
Sprich, woher, woher sie stammte?
Welches Dämons Wuth verdamnte,
Frevler, dich zu dieser Wuth? —
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,
Nimm mein Herz und meinen Sinn
Ohne dieses Fieber hin!
Staune dann noch ob dem Wunder,
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,
Schau' in ihres Auges Licht!
Ah, das klare, himmelblaue,
Das so heilig sein: Vertraue
Meinem Himmelsfinne! spricht.
Sieh die Blüthe dieser Wange!
Lust verheißend winkt dir
Dieser Lippe Frucht, wie mir!
Und dein heißer Durst verlange
Nie gelabt zu sein von ihr!

Sieh, o Blüthe, auf und nieder,
Sieh in meinem Sinn den Bau
Und den Einklang ihrer Glieder!
Wende dann das Auge wieder!
Sprich: Ich sah nur eine Frau!
Sieh das Leben und das Wehen
Dieser Graziengestalt,
Sieh es ruhig an und kalt!
Fühle nicht das Bonnebeben
Vor der Anmuth Ulgewalt!

Hat die Milde der Sambaen
Gütig dir ein Ohr verlehnt,
Aufgethan den Sauberthronen,
Die in's Freudenmeer des Schönen
Seelen aus dem Busen ziehn,
D so neig' es ihrer Stimme!
Und es ist um dich gethan;
Deine Seele faßt ein Wahn,
Daß sie in der Fluth verblimme,
Wie ein Funke im Ocean.

Nahe dich dem Zaumelkreise,
Wo ihr Liebesodem weht;
Wo ihr warmes Leben leise,
Nach Magnetenstromes Weise,
Dir an Leib und Seele geht;
Wo die letzten der Gedanken,
Wo in Ein Gefühl hinein
Sich verschmelzen Wein und Wein, —
Ha, aus diesen Sauberschranken
Rette dich, und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;
Und ich ahnde, was es schilt.
Irdisch nennt es und vergänglich,
Was mit Lust so überschwänglich
Nur der Sinne Hunger stillt. —
Wohl! — Verachtend mag es scheitern,
Was aus Erde sich erhebt,
Und zur Erde wieder strebt.
Nur der Himmelsgeist soll gelten,
Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Einmal strahle
Ihn, der mich nicht fassen kann,
Wesen aus dem Göttersaale,
Nur von fern und Einmal strahle
Diesen kalten Tadel an!
Lebensgeist, von Gott gehaucht,
Dem, Wärme, Licht zu Rath,
Kraft zu jeder Edeltat,
Selig, was in dich sich taucht,
Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Borgesühle
Hoher Götterluft schon hier
Waltet oft, bei Frost und Schwüle,
Wie mit Wärme, so mit Kühle,
Lieblich um den Busen mir.
Fühlt wohl ein Gottesher,
Wann sein Seelenaug' entzückt
In die bessern Welten blickt,
Fühlt er seinen Busen höher,
Unausprechlicher beglückt?

D der Wahrheit, o der Güte,
Kein wie Perlen, echt wie Gold!
D der Sittenanmuth! Blüthe
Je im weiblichen Gemüthe
Jeder Tugend Reiz so hold? —
Hinter sanfter Hügel Schirme,
Wo die Purpurbere reißt,
Und der Liebe Nektar träuft,
Hat kein Fittich böser Stärke
Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,
Nichts den Sonnenschein und Thau,
Nichts die Blum' und ihre Düfte;
Da sind keine Wörbergräfte;
Da beschleicht kein Tod die Au;
Da berückt dich keine Schlange,
Zwischen Moos und Alee verdeckt,
Da umschwirrt dich kein Insekt,
Keins, das deiner Brust und Wange
Ruh' und Heiterkeit entweht.

Alle deine Wünsche brechen
Ihre Früchte hier in Ruh:
Milch und Honig fließt in Bächen;
Töne wie vom Himmel sprechen
Lobsal dir und Segen zu —
Doch mein Lieb fühlt sich verlassen
In so hoher Region,
Lange weigern sich ihm schon,
Das Unsäglich zu fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen
Zur Genossin seiner Zeit,
Ist vor aller Welt berufen,
Zu erobern alle Stufen
Höchster Erdenheiligkeit.
Ihm gedehnt des Glückes Saaten;
Seinem Wunsch ist jedes Heil,
Ehre, Macht und Reichthum feil:
Denn zu tausend Wunderthaten
Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Rufes
Höhnt das Leben Sarg und Grab,
Stark im Segen des Genusses,
Siebt's der Fluth des Zeitensusses
Keine seiner Blüten ab.
Rosicht hebt es sich und golden,
Wie des Morgens lüchtes Haupt,
Seiner Jugend nie beraubt,
Aus dem Bette dieser Golden,
Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche
Sollt' ich nicht mein eigen sehn?
Ueber Rattern weg und Wolche,
Mitten hin durch Pfeil' und Dolche
Könnst' ich stürmend nach ihr gehn.
Mit der Stimme der Empörung
Könnst' ich furchtbar: Sie ist mein!
Segen alle Mächte schrein;
Tempel lieber der Bestörung,
Oh' ich ihrer miste, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,
Hies in dürren Wästern
Einsam mich verlassen wissen,
Und den Tod erschmachten müssen
In des Durstes heißer Pein. —
Läßt die Strebetrast sich dämp'en,
Wenn wir dann, so weit wir sehn,
Nur noch Einen Duell erspähn?
Wilt was anders, als erkämpfen,
Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände
Wandten meinen Untergang!
Nun hat alle Fehd' ein Ende.
Dich, o neue Sonnenwende,
Grüßet jubelnd mein Gesang!
Hymnen, den ich benedete,
Der du mich der langen Last
Endlich nun entladen hast,
Habe Dank für deine Weihe!
Sei willkommen, Himmelsgast!

Sei willkommen, Fackelschwinger!
Sei gegrüßt im Freudenchor,
Schuldversöhner, Grambezwinger!
Sei gesegnet, Wiederbringer
Auer Heub, die ich verlor! —

Ah, von Gott und Welt vergeben
Und vergessen werd' ich sehn
Alles, was nicht recht geliehn,
Wann im schönsten neuen Leben
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume
Meiner Freuden, niedere Schmach!
Schleiche, bis zum Heiligthume
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme
Meiner Auserwählten nach!
Streb' nunmehr, verworfne Schlange!
Längst verheertest du genug!
Ihres Retters Adlerflug
Kauscht heran im Waffenslange
Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne
Deinen Fittich um ihr Haupt!
Und erhalt' auf lüchtes Plane,
Was ihr mit dem Drachenzahne
Pöbelslästerung geraubt.
Spät, wann dieß im Staubgewimmel
Längst des Unwerths Buße zahlt,
Strahl' in dieß Panier gemahlt,
Adonide, wie am Himmel
Dort die Palmenjüngfrau strahlt!

Erdenböchter, unbesungen,
Roher Faunen Spiel und Scherz,
Seht, mit solchen Huldigungen
Lohnt die theuern Opferungen
Des gerechten Sängers Herz!
Offenbar und groß auf Erden,
Hoch und hehr zu jeder Frist,
Wie die Sonn' am Himmel ist,
Heißt er's vor den Edeln werden,
Was ihm seine Holdin ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;
Lange hat ein stummer Drang
Meinen Busen ausgehnet.
Endlich hast du sie gekrönt
Meine Sehnsucht, o Gesang! —
Ach! dieß range süße Drüden
Macht vielleicht ihr Segensstand
Nur der jungen Frau bekannt.
Trägt sie so nicht vom Entzücken
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,
Schön, ein geistiger Adon!
Lanzt nun, in Lust verloren
Ihr, der Liebe goldne Horen,
Lanzt um meinen schönsten Sohn!
Segnet ihn, ihr Pierianen!
Laß, o süße Melodie,
Laß ihn, Schwester Harmonie,
Jedes Ohr und Herz gewinnen,
Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meißerkegel
Der Vollendung an die Stirn!
Ewig, meiner Seele Spiegel,
Ewig strahlen dir die Flügel,
Wie Uraniens Gestirn!
Schweb', o Liebling, nun hin nieder,
Schweb' in deiner Herrlichkeit
Stolz hinab den Strom der Zeit!
Keiner wird von nun an wieder
Deiner Töne Pomp geweiht.